

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher "Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Pr., mit Botenlohn 1,90 Pr., bei allen Postanstalten 2 Pr. Inserations-Anträge an alle ausd. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — "Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, vierteljährlich 25 Pf. pro Seite, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 18.

Gescheftsführer und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 64. Elbing, Sonnabend, 16. März 1895. 47. Jahrg.

* Die Umsturzvorlage.

Am 24. Juni 1894 sank Präsident Carnot unter dem Mordstoß von Calerio, und von diesem Tage an begann in Frankreich, Italien eine eifrige Gesetzesfabrikation gegen die Anarchisten, von diesem Tage an zählt auch bei uns die Geschichte der Bekämpfung des „Umsturzes“; denn gleich nach dem Trauertage von Lyon erhoben sich aus dem nationalen Blätterwald die laute Stimmen, die Anarchistengesetze forderten. Die Blätter des „Neuesten Nachrichten“ traten schon am 27. Juni mit einem alten Bismarckbriefe vom 15. August 1878 auf, in dem das damals zur öffentlichen Besprechung stehende Sozialistengesetz als unvollkommen bezeichnet wurde, weil ihm die nötige Verschärfung fehle, durch welche allen Sozialdemokraten das aktive und passive Wahlrecht entzogen würde. Die Reichsregierung hielt sich all dem Toben nach Ausnahmengesetzen gegenüber ruhig, und am 8. Juli jagte ein Caprivi nahestehender Mann in der „Nordd. Allg. Ztg.“, „ein unbedingt sicheres Mittel, den Staat und die Gesellschaft vor der anarchischen Mordbeute zu bereiten, gebe es nicht, so wenig, wie ein solches Radikalmittel einer anderen Kategorie von Verbrechen gegenüber bisher gefunden sei.“

Der Kampf für das Ausnahmengesetz dauerte einen ganzen Monat ungeschwächt fort. Am 4. August verrieth die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß das allgemeine Gesetz doch nicht ohne Eindruck geblieben sei, denn die preussische Regierung wolle einen Gesetzentwurf in der nächsten Landtagssitzung einbringen, der die Rechte der Polizei erheblich erweitere und das Vereins- und Versammlungsrecht beschränke. Die national-liberale „Nationalzeitung“ freute sich über diese Ankündigung, die bekanntlich Anfeindungen geblieben ist, und forderte am 10. August kampfmützig die Auflösung des Reichstages.

Wiederum vergingen vier Wochen, ohne daß etwas geschah, Caprivi bewahrte sich noch immer den Muth der Kolblütigkeit, da hielt am 6. September der Kaiser plötzlich seine bekannte Ephemere in Köslitzberg gegen den Umsturz und für Religion, Sitte und Ordnung; die Rede war bekanntlich mit einer liebevollen Strafpredigt an die Agrarier und einer Dinerablage für die bekanntesten Agrarier von Miltach und von Kanitz verbunden. Wenige Tage nach der Rede ergriffen national-liberale Blätter siegesfreudig das gesellschafts-rechtliche Schlagwort: „Für Religion, Sitte und Ordnung!“ und begannen damit eine kleine Caprivi-hetze. Am 22. September wiederholte der Kaiser, wenn auch in anderen Worten, die Königsberger Rede in Thorn, und eine Woche später konnte der „Vorwärts“ mitteilen, daß nun wirklich ein Gesetz gegen den Umsturz im preussischen Ministerium für den Reichstag ausgearbeitet werde. Caprivi hatte also den Muth der Kolblütigkeit schnell verloren. Die Mittel-parteller schrien unterdessen immer weiter wider den Umsturz, Dr. Constantin Höpfer rief sogar nach dem „Diktator“ und am 1. Oktober jammerte Hammacher auf dem national-liberalen Parteitag von Frankfurt nach dem „Gesellschaftsblätter“. Vom 10. bis 20. Oktober hielt das preussische Staatsministerium fast täglich Sitzungen über die Gesetze gegen den „Umsturz“, am 20. Oktober war die ostpreussische Abordnung beim Kaiser, die bekanntlich am Schlusse ihrer Adresse Folgendes sagte: „Der Bund der Landwirthe werde dem Mahnrufe zum Kampf für Sitte, Religion und Ordnung mittels einer strengen Gesetzgebung und einer energischen Exekutive stets folgen.“ Am 25. Oktober fand in Berlin eine Konferenz der leitenden Minister der Bundesstaaten statt, die sich mit dem „Umsturz-gesetz“ beschäftigte und Caprivi's Absichten bestätigte. Damit endete die erste Periode des Kampfes gegen den „Umsturz“, denn am 26. Oktober wurde Caprivi entlassen.

Der Kurs Hohenzollern schien es nach den Fünftwöchigen der Regierungzeit mit dem „Umsturz“ sehr eilig zu haben; denn am 28. November verlasste in der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß das „Umsturzgesetz“ dem Reichstage noch vor dem Reichshaushalt zugehen würde. Und wiederum war es die national-liberale „Nationalzeitung“, die diesen Plan als vorzüglich empfahl. Wenige Tage darauf trat aber die Regierung den Rückzug an; denn der „Reichsanzeiger“ meldete am 27. November, daß die Umsturzvorlage doch erst nach dem Reichshaushalt beraten werden solle. Am 4. Dezember wurde die Umsturzvorlage bekannt gemacht. Am 5. Dezember erfolgte die Einberufung des Reichstagesgebüdes. Die Vorlage enttäuschte im Anfang allgemein; denn die national-liberalen Anarchistenfürchter fanden nicht in ihr die sozialistenscheuenden Bestimmungen, die sie erwartet hatten. Am 17. Dezember erfolgte die erste Lesung des Umsturzgesetzes, die aber nur auf den einleitenden Vortrag des Staatssekretärs Niederding beschränkt blieb, weil Singer die Beschlussfähigkeit des Hauses feststellte. Am 8. Januar 1895 wurde daher die erste Lesung noch einmal aufgenommen, sie dauerte fünf Tage. Gröber im Centrum hielt eine vernichtende Kritik der einzelnen Paragraphen, stellte sich aber sonst der Regierung zur Verfügung, v. Stumm blamierte sich durch seinen Sozialistenhoch und v. Köller glänzte durch Vorlesung veralteter Beschlüsse aus anarchischen Zeitchriften und sozialdemokratischen Reden. Am 12. Januar wurde das Gesetz einem Ausschusse überwiesen. Zwei Monate dauert nun schon die Beratung des Aus-

schusses, dessen Thesen wir nicht im Einzelnen beleuchten wollen, aber ein greifbares Ergebnis liegt immer noch nicht vor. Bezeichnend aber ist, daß Diejenigen, die am lautesten nach einem Umsturzgesetz geschrien haben, die Nationalliberalen, jetzt die Zurück-ziehung des Gesetzes fordern. „Nationalzeitung“ und „Kölnische Zeitung“ schreiben jetzt „Nieder mit dem Umsturzgesetz!“. Zu spät erst haben nämlich die Nationalliberalen erkannt, daß sie von den Junkern an der Nase herumgeführt worden sind, die den Umsturzrummel nur benötigten, um Caprivi zu Fall zu bringen. Jetzt, wo die Nationalen einsehen, daß sie dem Junkertum nur zur Herrschaft verholfen und der Sozialdemokratie zu gleicher Zeit neues Wasser auf die Mühlen geleitet haben, jetzt möchten sie mit diesem „Umsturzgesetz“ aufräumen. Man lasse sich aber jetzt ebensowenig durch ihr Geschrei für Denk-freiheit und Wissenschaft betören, wie früher durch ihr Rufen nach einem Umsturzgesetz; denn sie sind nur mit diesem „Umsturzgesetz“ unzufrieden, jedes andere Ausnahmengesetz, das sich gegen die politischen Rechte der Arbeiter richtet, wäre ihnen aber sehr willkommen.

Der Staatsrath.

Der „Reichsanzeiger“ bringt folgenden Bericht: Die Verhandlungen des Staatsraths über den ersten Gegenstand der Tagesordnung: Maßregeln zur Hebung des Getreidepreises wurden am vorgestrigen und gestrigen Tage fortgesetzt. Es wurde beschlossen, die Abstimmung über die Vorschläge des Referenten bis zum Schluß der Verhandlungen auszuschieben, um durch eine besondere Commission einen den ver-schiedenen in der Versammlung vertretenen Auffassungen möglichst berücksichtigenden Vorschlag vorbereiten zu können. Betreffs des zweiten Gegenstandes wurden als Maßregeln zur Hebung des Zuckerpriests nach-folgende Anträge des Referenten angenommen: 1) Der außerordentlich niedrige Stand der Zuckerpriests auf dem Weltmarkt ist die Folge der übermäßigen Erzeugung von Zucker, mit welcher die Vermehrung des Verbrauchs nicht gleichen Schritt halten konnte. Diese übermäßige Erzeugung ist veranlaßt zum Theil durch große Ernten, zum Theil aber durch große Erweiterung des Betriebes in den Rübenzucker erzeugenden Ländern. Die Bekämpfung der Zuckerpriests auf internationalem Gebiet erscheint aussichtslos. Die Hebung des Weltmarktpriests ist erst zu erwarten, wenn entweder durch kleine Ernten oder durch Einschränkung des Betriebes eine Verminderung der Production in Aussicht steht. 2) An der Mehrerzeugung von Zucker ist Deutschland hervorragend betheiligt. Die Hebung der Zuckerpriests in Deutschland ist — abgesehen von einer Besserung der Weltmarktpriests — nur möglich durch Erhöhung der Ausfuhrvergütung, für welche die Mittel durch Erhöhung der Verbrauchssteuer und zum Theil vielleicht durch eine für die größeren Betriebe steigende Betriebsabgabe beschafft werden müßten. Wenn man sich für eine Erhöhung der Ausfuhrvergütung entscheidet, so ist es unumgänglich notwendig, Bestimmungen zu treffen, durch welche die Production einigermaßen beschränkt und eine schnelle und übermäßige Vermehrung derselben verhindert wird. Auch ist Vorsorge zu treffen, daß die Reichsfinanzen nicht über ein gewisses Maß hinaus in Anspruch genommen werden. — Betreffs der „Maßregeln zur Hebung des Spirituspreises“ wurden folgende Anträge der Referenten angenommen: Die Grund-züge einer zwar noch nicht im Wortlaut veröffentlichten Novelle zum Branntweinsteuergesetz von 1887: 1) Einführung der fünfjährigen Contingentierungsperiode. 2) Aufhebung des Zwanges, das zugetheilte Contingent jährlich abzubrennen. 3) Von 5 zu 3 Jahren ein-tretende Reduktion der höchsten Contingente (über 150000 Liter) um 1/3. 4) Beschränkung der neuen Contingentierung auf das Maximum von 80000 Liter. 5) Abwehr der Gefahr, welche von einer gesteigerten Production an Melassespiritus für die land-wirtschaftlichen Brennereten zu fürchten ist. 6) Einführung einer besonderen Betriebssteuer, welche die kleineren Brennereten frei lassend progressiv ansteigt und deren Betrag lediglich im Interesse der Spiritusindustrie zur Hebung des Exports verwendet werden soll. 7) Steuererhöhung für Sommerbetriebe, erdigen geeignet, durch Einschränkung der Production und Hebung des Abganges in das Ausland die Lage des Brenneretengewerbes zu verbessern. Mit Rücksicht auf die Gefahr, daß in den nächsten Monaten die Production von Melassespiritus enorm steigt, ist es erwünscht, daß das zu erwartende Gesetz womöglich mit dem 1. Juli d. J. in Kraft tritt. Der Verkehr mit denaturirtem Spiritus ist möglichst frei zu geben.

Politische Tageschau.

Elbing, 15. März.

Zum Reichstage ist auch gestern noch keine definitive Entscheidung über den Antrag Seyl getroffen worden. Der Antrag wurde vielmehr mit 146 gegen 78 Stimmen an eine Commission verwiesen. Für Verweisung stimmten die Conservativen, das Centrum, die Polen und ein Theil der Nationalliberalen, da-gegen die Sozialisten, die Freisinnigen und die Mehr-heit der Nationalliberalen, darunter v. Benningsen, Dr. Hammacher und Müller. Dies Resultat ist dem Centrum zu verdanken, welches offenbar nicht wußte,

ob es so oder so sich verhalten sollte. Es hat noch keine Stellung zu der Frage genommen, denn der Abg. Szmulca sprach gestern bekanntlich nur für seine Person. Das Bemerkenswerthe in der Debatte war eine vortreffliche Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen Febr. v. Marshall, welcher nach-wies, daß die Kündigung des Vertrages der Land-wirtschaft keinen Vortheil, aber großen Nachtheil bringen würde. Febr. v. Marshall stützte sich zwar in seiner Rede auf keinen Beschluß des Bundesrathes, aber seine Erklärung war durchaus ablehnend. Charakteristisch war die gereizte Stimmung, die sich auf der rechten gegen den Febr. v. Marshall zeigte. Die Herren unterbrachen wiederholt mit höhnlichem Gelächter Marshalls Rede und gaben ihren Empfindungen durch demonstratives Bravo zu den Ausführ-ungen des Antragstellers Herrn v. Seyl zu erkennen. Um 5 1/2 Uhr wurde die Sitzung beendet. Heute steht wiederum der Etat auf der Tagesordnung.

Zu der Justizcommission des Reichstages wurde die Beratung der Novelle zur Strafprozeßordnung fortgesetzt. Ein neuer § 56a wurde genehmigt, fortgesetzt. Die Verteidigung eines Zeugen darf unterbleiben, wenn die Aussage desselben sich nach ein-stimmigem richterlichem Ermessen als offenbar unglaub-würdig oder unerheblich darstellt und die Verteidigung nicht beantragt ist. Auf das Verfahren vor den Schwurgerichten findet diese Bestimmung keine An-wendung.

Die Wahlprüfungscommission beschloß gestern mit allen gegen 2 Stimmen, dem Plenum die Un-gültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Dr. Böttcher zu empfehlen. Dr. Böttcher ist Vorsitzen-der der Umsturzcommission.

Das Abgeordnetenhaus brachte die dritte Be-rathung des Etats trotz des schnellen Tempos gestern noch nicht zu Ende. Ein Theil des Etatssetz blieb unerledigt und ist auf die Tagesordnung für heute gesetzt worden.

Als Seitenstück zum Antrag Kanitz ist aus-gekommen an der Mosel eine Eingabe an den Staats-rath gelangt, wonach künftig ausländischer Wein nur für Rechnung des Reichs eingeführt werden soll. Ebenso soll das Reich allen künstlich vermehrten Wein ankaufen und für alle angekauften Weine den Preis so hoch stellen, daß dem einheimischen reinen Natur-wein keine Konkurrenz gemacht wird.

In Stuttgart fand am Dienstag eine vom Volksverein Stuttgart einberufene öffentliche Protest-Verammlung gegen die Umsturzvorlage statt, welche überaus zahlreich besucht war. Nach dem Referat des Professor Dr. Duide aus München, dessen Ausführ-ungen des Deserens von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden, wurde eine Resolution einstimmig angenom-men, dahin lautend, daß die sogenannte Umsturz-vorlage sich als ebenso gefährliche wie verwerfliche Be-drohung der bürgerlichen Freiheit, der Grundlage unserer deutschen Kultur, kennzeichne. Die von den verbündeten Regierungen eingebrachte Vorlage habe es verschuldet, daß in der zur Beratung des Ge-setzentwurfs niedergesetzten Kommission ein das Recht und die Würde der Nation so tief verletzender An-trag, wie der Antrag Minteln, gestellt werden konnte. Die Versammlung erwartete, daß der Reichstag in der wiederholten Beratung die Vorlage des Bundesrathes betreffend Abänderung und Ergänzung des Reichs-gesetzbuches mit allen Zusätzen und Abänderungs-vorschlägen ablehne und eine Reform des deutschen Strafrechts und Strafprozeßrechts in volks-thümlichem Sinne energisch in Angriff nehme.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Nach den vernichtenden Schlägen in der Mandchurie ist auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz wieder ein-turige Ruhepause eingetreten. Die japanischen Strategen scheinen nunmehr die Operationen auch auf Formosa und das südliche China ausdehnen zu wollen. Wie man aus Kobe meldet, wird an gut unterrichteter Stelle angenommen, daß Japan die Pescadore-Inseln als Operationsbasis gegen Formosa und Süchina zu be-nutzen beabsichtige. Aus Shanghai wird weiter ge-meldet, ein japanisches Geschwader, aus 16 Kriegs-schiffen, darunter einigen Kreuzern bestehend, sei-jenfalls der Nordspitze von Formosa bemerkt worden; das Geschwader kreuzte in der Nähe von Kelung und Tamfin, welche Punkte augenscheinlich zuerst ange-griffen werden sollen. Die Garnison dahelbst belaufe sich auf 30,000 Mann.

Der Herzog von Orleans äußerte sich jüngst gelegentlich eines Interviews: Frankreich befinde sich unter einem doppelten Joch, dem der sozialistischen Agitatoren und dem der Freimaurer. Das Volk würde dieses Joch abschütteln, wenn es eine Autorität gäbe, worauf es sich stützen könne. Er allein, als Vertreter der legitimen Monarchie, könne diese Autorität sein und dem Volke die wahre Freiheit zurück-geben. Der Papst habe zwar die französische Repu-blik nicht acceptirt, werde ihm aber keinen Segen senden, wenn er den Thron besteige. Wie er diesen zu bestiegen hoffe, das sei sein Geheim-niß, aber er arbeite eifrig an diesem Werke und werde dafür kämpfen, bis er gesiegt habe.

Zules Simon über Kaiser Wilhelm. Der greise französische Staatsmann Jules Simon, der be-kanntlich als einer der französischen Delegirten bei der Arbeiterkonferenz im Jahre 1890 in Berlin weilt und hier vom Kaiser mit besonderer Auszeich-

nung behandelt wurde, hat stets zu den wenig politischen Persönlichkeiten Frankreichs gehört, die de-muth hatten, den französischen Chauvinisten entgegen-zutreten und auf eine Besserung der deutsch-französi-schen Beziehungen hinzuwirken. Im gegenwärtigen Augenblick, wo die De Gaulle und Genossen wieder nicht übel Lust zeigen, dem Cabinet wegen der be-schlossenen Theilnahme Frankreichs an den Kleier-festlichkeiten Schwierigkeiten zu machen, finden wir Jules Simon auf dem Plan, um für die deutsch-französi-sche Annäherung eine Lanze zu brechen. Er publicirt im Figaro einen Artikel über die Theilnahme der französischen Flotte an der Eröffnung des Nord-Ost-seekanal. Er sagt, die Festlichkeiten in Kiel hätten einen friedlichen Charakter, da alle Nationen dabei vertreten seien. Das Fernbleiben Frankreichs hätte ihnen diesen Charakter geraubt. Es sei wahrscheinlich die größte Freude Kaiser Wilhelms, daß er den Frieden gesichert wisse, denn Kaiser Wilhelm sei im Grunde ein entschlossener Freund des Friedens, erfülle seine Pflicht als König, indem er sich für den Krieg bereit halte, aber alle Gelegenheiten zu einem Conflict loyal vermeide. Er habe ihm (Jules Simon) seiner Zeit selbst gesagt, daß er denjenigen Staatschef für irrsinnig oder verberberlich halte, der sein Land den Chancen eines Krieges unnötigweise aussetze. Ein anderes Mal habe er ihm gesagt, er halte es in seiner Stellung für besser, den Menschen Gutes zu thun, als ihnen Furcht einzujagen. Jules Simon erinnert dann nochmals daran, mit welcher großen Rücksicht Kaiser Wilhelm auf der Berliner Arbeiterkonferenz die Delegirten Frankreichs empfangen habe, und fügt hinzu, daß er über den tugigen Weibensbrief an Madame Carnot, gelegentlich der Ermordung Car-not's, sowie über die feinsinnige Idee, die französischen Gefangenen bei dieser Gelegenheit zu begnadigen, durchaus nicht erkannt gewesen sei. Jules Simon hebt schließlich hervor, daß Kaiser Wilhelm französisch wie ein Pariser spreche, die französische Literatur genau kenne und große Bewunderung für Paris befinde, und schließt daraus, daß Kaiser Wilhelm eine besondere Vorliebe für die französische Nation und den fran-zösischen Geist habe.

Deutsches Reich.

* Berlin 14. März. Der Berliner Bismarck-Ausschuß, der am 30. d. M. in der Philharmonie einen großen Bismarck-Kommers veranstaltet, hat die Reichs- und Staatsbehörden, Reichstag, Landtag und Stadtvorsetzung, sowie die Berliner Bevölkerung dazu eingeladen und ersucht letztere in einem Aufruf, am 1. April die Häuser zu beslagern. Der Ausschuss wurde heute auch vom Unterstaatssekretär Weyrauch im Kultusministerium empfangen. Von selten dieses Ministeriums wird am 1. April der Schluß sämmt-licher preussischen Schulen veranlaßt und den Schul-leitern eine feierliche Begehung des Tages nahegelegt werden.

— Zum zweiten Vizepräsidenten des Herren-hauses ist Oberbürgermeister Becker (Köln) in Aus-sicht genommen.

— Das Herrenhaus erledigte in seiner heutigen Sitzung zunächst Berichte der Eisenbahn-Kommission durch Kenntnissnahme; sodann wurden mehrere Petitionen landwirthschaftl. Vereine nach den Anträgen der Kommissionen erledigt. Die nächste Sitzung findet morgen 2 Uhr statt.

— Die Nummer 61 des „Vorwärts“, welche gestern erschienen, ist konfiskirt worden. In der Expedition des „Vorwärts“ und bei einzelnen Zeitungspediteuren wurde polizeilich Hausdurchsuchung gehalten. Es soll sich um den Artikel „Der Militarismus“ handeln.

— Die Budgetkommission des Reichstages genehmigte heute den Etat für Ostafrika mit wenigen unwesentlichen Abstrichen.

— Der Weimarische Landtag hat den Initiativ-Antrag, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrathe für Annahme des Antrages Kanitz zu wirken, an-genommen.

— Das Programm zur Feier der Eröffnung des Nordostseekanal ist in den Grundzügen aus-gearbeitet und unterliegt gegenwärtig der Billigung des Kaisers. Es heißt, daß für den eigentlichen Bau-leiter, Staatssekretär Böttcher, eine besondere Ehrung in Aussicht steht.

— Die „Post“ erklärt die Meldung, der frühere Oberpräsident von Ostpreußen, Graf Stolberg, wolle sein Reichstagsmandat niederlegen, für unbegründet. Der Graf werde seinen Wohnsitz auf dem Gute Kammin bei Berlin nehmen.

— Die Sozialdemokraten veranstalten am 18. März zwölf Volksversammlungen in Berlin.

* Hamburg, 14. März. In Altona sprach das Kriegsgericht den Major des 31. Regiments, der auf der Wandsbeker Straßenschnitz die Waffe gegen einen Zivilisten gerichtet hatte, frei und erkannte, daß von Wandsbeker der Waffe bei der Schlage keine Rede sein könne.

Aus aller Welt.

Die wegen Meinesdes verhaftete Gräfin Ber-poncher ist noch immer nicht aus der Untersuchungs-haft entlassen worden, der Untersuchungsrichter scheint

bielmeist Rollstuhlgänge zu befürchten und die Haft deshalb so lange für geboten zu halten, bis der Zehentbestand attemmäßig völlig festgestellt ist. Der Gatte der Verhafteten hatte in diesen Tagen mehrmals umfangreiche Vernehmungen, die, wie man hört, wesentlich zur Entlastung seiner Ehefrau beigetragen haben.

Ein interessanter Erbschaftsfall ist gegenwärtig in London anhängig. Graf Rechberg, der ehemalige österreichische Minister des Aeußeren, der jetzt hochbetagt — er steht im 89. Lebensjahre — bei Schwäche lebt, vermählte sich im Juli 1884 mit der damals 21jährigen Miss Barbara Jones, der ältesten Tochter des Thomas Jones Viscount Mangelag. Graf Bernhard und Gräfin Barbara Rechberg lebten etwa 30 Jahre in ehelicher Gemeinschaft, dann wurde die Ehe außergerichtlich gelöst, und die Gräfin lebte nun durch weitere 30 Jahre allein, abwechselnd in England und in Paris. Am 27. Mai v. J. starb sie in London, 81 Jahre alt, mit Hinterlassung eines Vermögens von 100 000 Pfd. Sterling. Ihr Testament bereiteten ihren in Oesterreich lebenden Entstellungen eine große Ueberraschung, denn Gräfin Barbara Rechberg hatte ihren — Güterdirektor zum Universalarben eingesetzt. Das Testament war drei Tage vor ihrem Tode datirt. Die in Oesterreich lebenden Verwandten der Verstorbenen sehten die Gültigkeit des Testaments an.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

E. Zanowitz, 14. März. Der f. Z. gemeldete Brand im hiesigen Cantorhause hat nunmehr ein gerichtliches Nachspiel erhalten. Es wohnt zur Zeit des Brandes im ersten Stode der Schneider R., der inzwischen nach Bromberg verzogen und gegen den die Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung erhoben worden ist. Zu der stattgefundenen Gerichtsverhandlung in G. hat R. sich nicht gestellt, weil ihm angeblich das Reisegeld mangelte. Das Gericht hat nunmehr beschlossen, einen neuen Termin anzuberaumen und den R. zwangsweise zuzuführen. — In unserer Kreisstadt hat sich aus verschiedenen Herren aus Stadt und Umgegend ein Verschauungsgesellschaft, um zu Ehren des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck am 1. April im Restaurant des Herrn Bulowits einen Fest-Commerz zu veranstalten. — In den Gemeindefürsorgeämtern sind der Königl. Kreis-Ausschussbesitzer Pfeifel und in die Gemeindevorstände der Gutsbesitzer Schwante und Distrikts-Kommissarius Wülfers gewählt worden.

Edwan, 13. März. Die Eisenbahn-Verbindung Luban-Bojonczowlo ist heute Abend wiederhergestellt worden. Am das Passiren des Abendzuges zu ermöglichen, mußte eine leere Maschine, die vorne mit einem Schneeflägel versehen ist, die Strecke vorher zurücklegen, da trotz der mit aller Macht betriebenen Arbeiten die Schneeverwehungen nicht beseitigt werden konnten, und der noch immer herrschende Sturm die gewiß kostspielige Räummung gleich wieder mit neuen Schneemassen zuweht.

Marienwerder, 13. März. Der hiesige Regierungspräsident macht bekannt, daß bis auf weiteres auch im laufenden Jahre russisch-palnischer und galizisch-palnischer Arbeiter beiderlei Geschlechts widersüßlich der Aufenthalt in diesseitigen Bezirk für die Zeit vom 1. April d. Z. ab zum Zweck der Beschäftigung in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben gestattet werden kann.

Reuenburg, 14. März. Heute Vormittag erklärte wieder einmal der Kul: "Feuer!" durch die Stadt. Es brannte in der Backstraße des Wöhrker's Witt in der Klosterstraße, doch gelang es mit Hilfe der herbeteilenden Nachbarn, das im Brennen befindliche Holz, ehe die Feuerweber erschienen war, zu löschen. Es war auch nicht nötig, daß die Gloden der katholischen Kirche gelüftet wurden, wozu beim letzten Feuer der Vorstand durch richterlichen Befehl gezwungen wurde. — Der konfessionelle Zwist, der bei dem letzten Brande in hellen Flammen aufloderte, ist noch immer das Tagesgespräch. Es wird namentlich von einer Seite genährt und scheint netze Früchte zu zeitigen. Er erhält stets neue Nahrung durch eine polnische Bibliothek, aus welcher Bücher an Kinder und Erwachsene in aller Stille verteilt werden, und durch den sogenannten "Polnischen Gewerbederein", dessen vornehmlicher Zweck wohl darin besteht, ein Vereinigungsmittel für die katholischen polnischen Jungs zu sein und einen bewußten Polonusmus groß zu ziehen. Der Vorsitzende des Vereines führt den urur-deutschen Namen Lange und ist Bäckermeister und Stadtvorstandener. Wenn wir auch nicht vorzeitig manches "an die große Glocke" bringen wollen, so können wir doch sagen, daß wir Deutsche, nach dem Gehörten zu urtheilen, uns unter Umständen auf allerlei überraschende Ereignisse gefaßt machen können. — Das Musterungsgeschäft im Schweser Kreise findet in der Zeit vom 19. März bis 1. April statt und zwar am 19. und 20. März in Bulowitz, am 21. März in Gruznio, am 22. und 23. März in Schwes, am 26. und 27. März in Döbe, am 28. März in Mischlau, am 29., 30. März und 1. April in Reuenburg.

Thorn, 14. März. Die Familie S. in Schlüssel-mühle heizte an einem Abend voriger Woche noch kurz vor dem Schlafengehen ordentlich den Ofen. Die ganze Familie begab sich alsbald zur Ruhe; nach einiger Zeit erwachte die Hausfrau, rief die älteste Tochter und klagte über Kopfschmerzen, die letztere klagte auch über Kopfschmerz. Durch das schnelle Öffnen der Fenster, Thüren u. s. w. wurde frische Luft in das Zimmer gebracht und es gelang, auch die übrigen dort schlafenden Familienmitglieder vom Tode des Ersticken an Wohlthun zu retten.

Gumbinnen, 8. März. Daß es nicht immer gut thut, den erwünschten dritten Mann an den Haaren herbeizuziehen, diese Erfahrung haben kürzlich zwei Geschäftskreisende machen müssen, die dabei noch mit dem Schreie weggenommen sind. Auf wiederholte Anfrage bei den Wäitern des Hotels Kaiserhof bot sich ihnen für die Zeit von zwei Stunden ein unbekannter Herr als Partner an. Auf zwei Pfennig den Point wurden die Herren einig. Eingeleitet wurde das Spiel seitens des Unbekannten durch ein Grand mit Vier, ihm folgten unausgesetzt die theuersten Spiele, manchmal so schwierig, daß die beiden gewesenen Mitspieler sich wie Waisenknaben vorliefen. Der Gelbhäuter des Fremden mehrte sich in bedenklicher Weise, während unsere Reisenden nicht ein Spiel ansagen konnten. Schließlich sprangen beide auf und erklärten, unter den obwaltenden Umständen auf das Vergnügen verzichteten zu wollen. Der Unbekannte war es zufrieden, weidete sich noch einen Augenblick an dem offenbaren Aerger der Geschlagenen und sagte dann lächelnd: "Meine Herren, sechs Mark habe ich melner Börse entnommen, das übrige ist von Ihrer Seite zu gleichen Theilen verloren, bitte, theilen Sie es; ich habe Vellaadint!"

Aus dem Kreise Tuchel, 12. März. Vor einigen Tagen wollte sich die Tochter eines Besitzers in Kronowo eine Warze am Finger entfernen. Am nächsten Tage schwellte die Hand und der Arm dermaßen an, daß ärztliche Hilfe hinzugezogen werden mußte. Der Arzt stellte Blutvergiftung fest und mußte, um das Leben des jungen Mädchens zu retten, den betreffenden Arm abnehmen.

Königsberg, 12. März. Die um Königsberg liegenden Forst haben bekanntlich durch den Kaiser die Namen alter Adelsfamilien erhalten und es ist auch angeordnet worden, daß an den Außenkonten der Forst die betreffenden Namen durch große Schrift angebracht werden sollen. Mit der Ausführung dieser Arbeiten ist das hiesige Atelier von Arthur Eckart beauftragt. Die Buchstaben werden in Zinkguss ausgeführt und mit schwarzer Farbe überzogen. In demselben Atelier werden auch, nachdem die allerhöchste Genehmigung hierzu ertheilt ist, die Wappen der Inhaber in Sandstein gemeißelt hergestellt, um gleichfalls an den betreffenden Forst an geeigneter Stelle angebracht zu werden. Herr E. wird die Mehrzahl dieser Wappenbilder in seinem auf dem Ausstellungsplatze der Nordostdeutschen Gewerbeausstellung herzurichtenden Atelier anfertigen lassen.

Wesel, 13. März. Ein jugendlicher Spitzhube ist heute in Bommelwitte in der Person des dreizehnjährigen Johann S. ermittelt worden. Der Junge war an Bord eines der Dampfsschiffsdampfer vor mehreren Wochen mit dem "Maritex" von Fischereigeräthschäften beschäftigt gewesen. Seinen Lohn hatte er jedesmal von dem Besitzer des Dampfers auf Grund einer Anweisung ausgezahlt erhalten, die der Capitän des Dampfers ausstellte und worin die geleistete Arbeit bestätigt wurde. Die Beschäftigung des Jungen war aber nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. Doch unser kleiner Schlämmer wußte sich zu helfen. In der richtigen Voraussetzung, daß der Besitzer des Dampfers nicht wissen könne, ob und wie viel Geräthschäften zu Maritex seien, legte er seine Besuche bei dem betreffenden Herrn ruhig fort und jedesmal erschien er mit einer völlig vorchristlichmäßigen Anweisung. Gestern nun wurde durch einen Zufall der Betrug entdeckt. Der betreffende Dampfer hatte in See durch Eis eine Anzahl Fischereigeräthe verloren, der Führer des Dampfers hat um Ersatz; der Rheeder meinte, es sei ja wohl noch genug vorhanden, denn der eine Junge habe ja die ganze Zeit über gearbeitet. Nunmehr erst wurden die Anweisungen genau geprüft und da erwiesene sie sich denn als sehr geschickte Fälschungen des hoffnungsvollen Jungen, der auf 15 solchen Scheinen im Ganzen etwa 50 Mk. zu Unrecht erhoben hatte. Nun aber kommt erst das Originellste an der Sache. Der dreizehnjährige Junge hatte viel von der doppelten Italienischen Buchführung, die auch in Bommelwitte schon ihren Einzug gehalten, sprechen hören und — "wie die Alten sungen" — er richtete sich ebenfalls ein regelrechtes Contobuch ein. Er hatte von dem erbeuteten Geld an verschiedene gleichaltrige Knaben Beträge abgegeben. In einem Notizbuch, das er sich anschaffte, vermerkte er nicht nur Datum und Höhe der Vereinnahme, sondern auch Datum, Höhe des Betrages und Name des Empfängers bei diesen Ausgaben. Das denkwürdige Contobuch ist bei einer heute vorgenommenen Haussuchung gleichzeitig mit einem von dem Gelde allein noch übrig gebliebenen Betrage von 3 Mk. unter einem Strohhack verborgen aufgefunden worden. Den Rest des Geldes hatten die Knaben — zusammen sind es 6 Jungen gewesen — verjubelt.

Medizinische Plaudereien.

Nachdruck verboten.

Unsere Fußbekleidung.

Es ist eine allbekannte, fast sprichwörtliche Erfahrungsthatfache, daß man, mag man auch sonst gesund sein, sich doch nicht wohl fühlt, wenn man unbecquemes und nicht passendes Schuhwerk tragen muß. Bei jedem Schritt und Tritte wird die Aufmerksamkeit von unserer eigentlichen Thätigkeit abgelenkt, immer mehr denkt man an den unglückseligen Schuh, der uns drückt, man wird misanthrop, leicht erregbar und schließlich unfähig, etwas richtiges zu thun. Kleine Ursachen, große Wirkungen! In der That sind es nicht Unbequemlichkeiten und Belästigungen allein, die daraus entstehen können; es können auch gesundheitliche Schäden vielfacher Art sich im Gefolge einstellen. Wir weisen darauf hin, daß die gesundheitsfördernde Bewegung im Freien behindert wird; die alte Gewohnheit des Spazierengehens wird aufgegeben, es stellen sich Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und nervöse Ueberreizung ein. Durch nicht passendes Schuhwerk können ferner Erkrankungen der Füße, Verküppelung der Bege eintreten, auf welche später noch eingegangen werden soll. Ein ganz besonderes Interesse für die Beschaffung einer normalen Fußbekleidung hat natürlich die Militärverwaltung; es ist festgesetzt, daß die Uebergangszeit vom Friedens- auf den Kriegszustand während der ersten 14 Tage der Mobilmachung diejenige Zeit ist, während welcher die meisten Fälle von Schuhbrand vorkommen. Dies hat seinen Grund in dem Uebergang von der bürgerlichen zur militärischen Fußbekleidung. Während die Mannschaften bisher je nach der Nationalität, dem Berufe und den sonstigen sozialen Verhältnissen eine verschiedene Beschuhung zu tragen pflegten, bekommen sie neue Fußbekleidungen, die jahrelang in den Magazinen gelagert haben und in vielen Fällen drücken.

Schon lange Zeit hat die Gesundheitspflege ihre Forderungen für Beschaffung einer zweckmäßigen Fußbekleidung aufgestellt, selten genug sind sie erfüllt worden. Gleichgültigkeit, Unwissenheit und ganz besonders die allgemaltige Mode waren ihre Widersacher. Erst in den letzten Jahren ist eine Wendung zum Besseren eingetreten, besonders seitdem sich auch bei uns der sogenannte englische Schuh eingebürgert und sich unsere Damenwelt mit der zweckmäßigeren Art des Schuhwerks, vielleicht auf Kosten der Eleganz, befreundet hat.

Wenn Stehen ruht der Fuß auf drei Stellen der Fußsohle: 1) auf der Hacke (Fersensattel), 2) auf dem Ballen der kleinen, 3) dem der großen Zehe. Als Stützpunkt gelten noch die zwischen den letzteren gelegenen Köpfcgen der Mittel- und Hinterhand. Die Ballen und Hacke besitzen eine derbe Oberhaut, die bei Leuten, welche darauf gehen, lederartig hart wird. Der mittlere Theil der Sohle ist leicht aufwärts gewölbt und heißt Fußgewölbe, er ist durch Bänder befestigt, der Körper ruht auf dem höchsten Punkte dieses Gewölbes. Beim Stehen berührt normale Weise nur der äußere Theil des Fußes den Boden; krankhaft gebildet ist der Fuß, wenn er beim Stehen den Boden mit der ganzen Sohle und dem inneren Fußrande berührt (Plattfuß). Sobald der Fuß auftritt, flacht sich das Fußgewölbe ab, der Fuß verbreitert und verlängert sich, hierauf muß beim Waachnehmen des Schuhs zuerst Rücksicht genommen werden. Das Waachnehmen darf nicht bei

erhobenen, sondern muß bei dem auf den Boden aufgesetzten Fuße vorgenommen werden; am besten wird der auf ein Blatt Papier aufgesetzte Fuß umgezeichnet, darnach läßt man dann die Sohle schneiden. Damit der Fuß sich beim Gehen gut abwickeln und die Excursionen ohne Störungen machen kann, soll die so gewonnene Größe der Sohle etwa um die halbe Dicke der großen Zehe noch verlängert werden. Selbstredend muß für jeden Fuß eine besondere Sohle zugeschnitten werden, denn der Fuß ist nicht deraer symmetrisch gebaut, daß zu beiden Theilen seiner Mittellinie gleiche Theile liegen, auch ist gewöhnlich ein Fuß (der linke) etwas größer als der andere. Am meisten ist aber auf Folgendes zu achten: Die größte Länge des Fußes liegt nicht in der Mittellinie, sondern wird von der sogenannten Meyer'schen Linie gebildet; es ist dies diejenige Linie, welche parallel dem inneren Fußrande verlaufend die Mitte der Ferse mit der Mitte des Köpfchens des Mittelfußknochens verbindet. Diese Linie soll bestimmend für die Form und Länge des Letzens sein; ganz besonders achtet man bei Kindern auf diese Regeln, es werden sich dann nicht Verhätigungen, Schwellen oder Uebereinanderlegen der Beine einstellen. Die Ballen, d. h. die durch den Druck von schlechtem Schuhwerk entstandene Verdickung und Umformung der Gelenke, ebenso wie der eingewachsene Nagel, der meist nur durch eine schmerzhaft Operation beseitigt werden kann, sind ebenfalls Folgen eines schlecht passenden, meist zu kurzen Schuhwerks. Sehr rathsam und das gute Passen noch begünstigend ist es auch, wenn man für Kinder noch Strümpfe für jeden Fuß besonders anfertigt, was sich ja leicht bewerkstelligen läßt.

Hohe Abjäge sind zu vermeiden, sie erschweren die Fortbewegung, strengen Sehnen und Muskeln zu viel an, der Fuß ermüdet leicht, das Körpergewicht ruht zu sehr auf der Zehenballen. Der Schuh soll im Spanne fest sitzen, damit nicht leicht ein Umlücken im Fußgelenk eintreten kann. Am meisten sind Schürstiefel zu empfehlen, sie bestreiten den Fuß am rationalsten und lassen eine viel bessere Ventilation zu, als Stiefel mit Gummilagen. Auf einen Mangel an genügender Ventilation ist meist eine bei Männern sehr häufig und sehr lästige auftretende Krankheit: Der Schweißfuß, zurückzuführen. Zur Abhilfe dieses Leidens sind tägliche Waschungen mit kühlem Wasser nothwendig; es sollen dünne, baumwollene, täglich zu wechselnde Strümpfe getragen werden, das Schuhwerk soll zum Schützen eingerichtet sein. Benüchliche Sauberkeit ist hier wie bei allen Fußübeln dringend geboten. Stiefel aus Gummi sollen nur vorübergehend und bei nasser Witterung getragen werden, ebenfalls, weil eine Lüftung der Füße bei ihnen ausgeschlossen ist.

Sehr häufig findet man bei Frauen an den Unterschenkeln Krampfaderen ausgebildet, im Gefolge derselben treten Geschwüre an den Unterschenkeln auf, welche eine endlose Reihe von Beschwerden verursachen und meist jeder ärztlichen Behandlung trotzen. Als eine der Ursachen für das Auftreten dieses Leidens hat man zu sehr angelegte Strümpfbänder anzusehen, die den Rücklauf des Blutes in die Blutgefäße des Unterschenkels und Fußes hemmen und dadurch Blutstauungen, Erweiterungen der Gefäße bewirken. Deshalb sind solche schnürnde Bänder zu vermeiden, man besitzigt besser die Strümpfe durch Gummibänder, welche an die oberen Kleidungsstücke angeknüpft sind. Endlich wäre besonders das weibliche Geschlecht vor der Benutzung gefärdeter Strümpfe zu warnen, weil für dieselbe häufig giftige Farben in schlechten Fabrikaten verwandt werden. Das Eindringen einer solchen Farbe in eine Hautgrunde kann die ernstesten Folgen nach sich ziehen. Dr. Grunani.

Locale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 15. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 16. März: Wenig veränderte Witterlage, Niederschläge. Vieljaß lebhaftere Winde.

* **Der landwirtschaftliche Localverein Elbing** hielt gestern Abend in der Börse seine Monats- Versammlung ab, in welcher zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden. Es wird zunächst auf eine Broschüre aufmerksam gemacht, welche die Rübenmelle im Dienste der Landwirtschaft behandelt. Weiter wird eine Broschüre über die Anleitung zur Aufstellung von Futter-Rationen und eine weitere Broschüre über die Konvertirung (von Meyer-Rottmansdort) empfohlen. — Herr Schmidmeister Benke von hier beabsichtigt, eine Lehrschmiede einzurichten und ersucht den Verein um Bewilligung einer Subvention. Herr Benke hat sich mit einem gleichen Gesuche an den Centralverein und den Kreisverband gewandt. Der Verein verlag vorläufig die Beschlußfassung so lange, bis der Centralverein zu dieser Angelegenheit Stellung genommen hat. — Es kam darauf die Obkberwerthungsgenossenschaft zur Sprache, welche hier in's Leben gerufen werden soll. Zur Eröndung der Genossenschaft ist ein Kapital von 50 000 Mk. erforderlich, von welchem Betrage bisher 20 000 Mk. durch 45 Genossen gezeichnet worden sind. Der landwirtschaftliche Verein denkt auch mehrere Antheile à 50 Mk. zu erwerben. Der Verein hat ein Vermögen von 3000 Mk. auf der Reichsbank und 5-600 Mk. baar in der Kasse. Die Beschlußfassung darüber, ob sich der Verein als solcher an der Genossenschaft betheiligen will, soll in einer späteren Versammlung erfolgen. Herr Volkerebesitzer Schröder hält es für richtig, daß nur solche Besitzer Geschäftsanttheile erwerben, welche auch das Obst an die Anstalt liefern. Würden dagegen Personen Antheile erwerben, welche nicht Obst bauen und liefern, so würden diese naturgemäß auf hohe Dividenden und niedrige Bezahlung des Obstes hinarbeiten; letzteres würde den eigentlichen Tendenzen der Genossenschaft entgegenarbeiten. — Herr Oberbürgermeister Reindke theilt mit, daß sich die Anlagelosten für den Morgen Obstpflanzung auf 150 Mk. stellen; bei Zwischenkultur von Beerenobst erhöht sich dieser Anlagepreis um 250 Mk., würde im Ganzen somit 400 Mk. betragen. Es würden sich diese Kosten jedoch bedeutend ermäßigen, wenn die Genossenschaft eine eigene Baum-schule einrichtet und die jungen Bäumchen an die Genossen bedeutend billiger (etwa für den halben Preis) abgibt. Die Erträge eines Obstgartens haben das Anlagekapital bei Zwischenkultur in 10 Jahren, bei Obstbäumen allein in 12 Jahren amortisirt und beginnen dann die Reinerträge.

Die Aphtenfeuche. Das schon erwähnte Auftreten der Aphtenfeuche (so bezeichnet man in der Medizin die auf den Menschen übertragene Maul- und Klauenfeuche) in Berlin giebt Anlaß dazu, die Abwehrmaßregeln dawider öffentlich zu erörtern. Als Zeitfaden dabei müssen die Beobachtungen des Dr. Siegel in Briß dienen, desjenigen Arztes, der am

eingeborenen, soweit aus der medizinischen Literatur vorgeht, mit diesem Leiden beschäftigt hat. Die Beobachtungen Siegels umfassen einen Zeitraum von fünf Jahren. 1889 stieß er in Briß auf eine damals ihm und Anderen räthselhafte Erkrankung, die er beim weiteren Studium als mit der Maul- und Klauenfeuche der Thiere übereinstimmend erkannte. Als Erreger der Aphtenfeuche und der Maul- und Klauenfeuche sieht Siegel ein rurdisches Bakterium an, das er in den inneren Organen von Menschen und Thieren, die an der Seuche zu Grunde gegangen waren, auffand; in Reinkulturen züchtete und mit dem er, nur in vereinzelten Fällen freilich, bei Schwellen und Kindern Maul- und Klauenfeuche künstlich hervorrief konnte. Die Uebertragung der Seuche auf den Menschen geschieht bisweilen, wie erwiesen ist, durch die Ansteckung mit dem Schleim seuchekranker Thiere. Die gewöhnliche Art der Uebertragung aber ist die, daß der Injektionsstoff mit der Milch in den menschlichen Körper übergeführt wird. Siegel versuchte es, in der Milch kranker Kühe die Bakterien nachzuweisen. Es gelang ihm dies aber nicht, wie er mit Recht meint, deswegen, weil die Seucherreger von der Menge der vielerartigen anderen Bakterien, die die Milch enthält, überdeckt werden. Das Siegel's Beobachtungen ist die Aphtenfeuche nicht ungefährlich. Siegel hat langes Siechtum und bei einer heftigen Epidemie in Briß und einem Theile von Rixdorf auch in verhältnismäßig nicht geringer Zahl einen tödtlichen Ausgang beobachtet. Nach seiner Ansicht giebt es nur "ein Hauptmittel, die Seuche zu beschränken, das ist die gesetzliche Bestimmung, daß das erkrankte Vieh ebenso wie bei der Lungenseuche getödtet werden muß." An zweiter Stelle verlangt Siegel eine strenge Kontrolle der Viehhäute. Dringend anzurathen ist, daß in den Stadtvierteln, in denen die Aphtenfeuche auftritt, die Milch, ehe sie in der Familie zum Verbrauch kommt, sehr sorgfältig und längere Zeit gekocht wird.

Der Bezirkvertreter der östlichen Drausensee-Niederung, Dr. Litten in Alt-Dollhäm, hat beim Ab-geordnetenhaus dahin petitionirt, dasselbe wolle für die Ausführung des Beschlusses vom 11. Juni 1890 eintreten, nach welchem die Petitionen der Drausensee-Interessenten der Staatsregierung in der Richtung zur Berücksichtigung überwiesen wurden, daß eine planmäßige Regulirung des Elbingsflusses, ebenso wie der Weichsel und Rogat dem Reichsverbande aufgelegt werde. Der Herr Oberpräsident von Westpreußen hatte die Petitionen dahin beschieden, der Minister für Landwirtschaft habe nach eingehender Prüfung die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß eine planmäßige Regulirung des Elbingsflusses die Wohlthut-Verhältnisse der Drausensee-Niederung nicht verbessern könne. Der hohe Wasserstand im Drausensee werde durch den Paffbau veranlaßt, sowie auch durch Zuflüsse aus der wilden Hommel, welche bei der Eisenbahnbrücke in den Elbingsfluß münde und dort große Sandmassen hineinspüle. Es solle eine Regulirung der wilden Hommel in ihrem oberen Verlaufe vorgenommen werden, auch solle die Eisenbahnbrücke umgebaut und es sollen die Sandmassen dort aus dem Elbingsfluß entfernt werden. Die Aggar-Commission des Ab-geordnetenhauses hat nun nochmals über die Sache verhandelt, indessen genügende Klarheit nicht gewinnen können. Sie hat daher beschloffen, die Petition der Staatsregierung zur nochmaligen Erwägung zu überweisen, wie den Beschwerden der Bewohner der Drausensee-Niederung abzuhelfen sei.

* **Gehaltsaufbesserung.** Nach mehrjährigen Verhandlungen gelang es im vorigen Jahre dem Kultusminister Dr. Boffe, die hiesigen städtischen Behörden zur Einführung eines neuen Besoldungsplanes für die Lehrer und Lehrerinnen an den hiesigen Volksschulen zu veranlassen. Die Mehrkosten des neuen Gehaltsplanes wurden durch einen widerrechtlichen Staatszuschuß in Höhe von 12500 Mk. gedeckt. Wenn dieser neue Plan dem alten gegenüber einen wesentlichen Fortschritt insoweit aufwies, als das Dienstalters-System streng durchgeführt, die auswärtige Dienstzeit angerechnet und auch das Endgehalt erhöht wurde, so lag es doch auf der Hand, daß mit dieser Scala eine endgültige Lösung der Lehrerbesoldungsfrage nicht erfolgt sei, und letzteres unsomwenger, als im Ganzen 26 Lehrer und Lehrerinnen nach dem neuen Plane schlechter gestellt waren, als nach dem alten Plane. Diese Zahl dürfte sich jetzt noch bedeutend ungünstiger gestalten. — In der rechten Erkenntnis der wahren Sachlage ist sich der Magistrat jetzt, nachdem seit Einführung des neuen Plans noch nicht ein Jahr verfloßen ist, dahin schlüssig geworden, eine anderweitige Normirung der Lehrergehälter herbeizuführen. Eine gemischte Kommission ist durch Magistrat und Stadtverordnete mit dieser Angelegenheit betraut worden und soll dieselbe sich einmütig für einen neuen Besoldungsplan erklären haben, welcher das Endgehalt von 2200 auf 2400 Mk. erhöht, die Anfangsgehälter aber unverändert läßt. In ihrer heutigen Sitzung werden sich nun die Stadtverordneten mit dieser Angelegenheit beschäftigen und dürften sie den durch Magistrat und gemischte Kommission gefaßten Beschlüssen die Zustimmung wohl nicht verlagen. Der neue Gehaltsplan soll, sofern derselbe durch die Stadtverordneten angenommen und die Aufsichtsbehörde genehmigt wird, bereits mit dem 1. April d. Zs. in Kraft treten.

Schlittenbahn. Die Landwege weisen noch eine verhältnismäßig gute Schlittenbahn auf, während es bei uns innerhalb der Stadt auf den von Schnee und Eismassen fast vollständig freien Straßen nicht mehr möglich ist, mit dem Schlitten vorwärts zu kommen. In einer üblen Lage befinden sich deshalb die Landbewohner, welche noch mit dem Schlittenfuhrwerk zur Stadt wollen. Wohl oder übel sieht sich der Landmann genöthigt, für seinen Verkehr mit der Stadt den Wagen zu benutzen, während er für die Fahrten auf dem Lande noch immer den Schlitten verwendet.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Wir weisen nochmals auf die heute Abend zum Benefiz für Frau Bilb-Hübich stattfindende erste Aufführung der Novität "Eise vom Erlendhof" hin. Allgemeinen Bewähren entsprechend findet morgen Sonnabend eine nochmalige Aufführung des Halm'schen Lustspiels "Der Sohn der Wildniß" als Volksvorstellung zu kleinen Preisen (halben Rassenpreisen) statt.

Stwaige Fahrten nach Friedrichsruh. Die kgl. Eisenbahndirektion zu Altona hat ersucht, ihr möglichst frühzeitig mitzutheilen, wenn aus Anlaß des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck größere Gesellschaften nach Friedrichsruh reisen, in welcher Stärke, zu welchen Zeiten, und ob mit fahrgeldmäßigen oder Sonderzügen die Reise stattfinden wird. Das kgl. Eisenbahn-Vereinsamt zu Danzig ersucht darauf hinzuweisen, daß es erwünscht ist, etwaige Anträge auf Gewährung von Fahrpreismäßigungen für größere Gesellschaften, Bestellung von Sonderzügen x. ihm so bald als möglich zukommen zu lassen.

* **Befrihwesfel.** Das dem Andres'schen Erben

gebirge, in Einlage belegene, 4 culm. Hüfen große Grundstück, mit neuen Gebäuden und guter Milch- wirthschaft, ist für den Preis von 90000 Mk. in den Besitz des einen Erben, des Amtsvorstehers Herrn Andres in Einlage, gegangen.

„Denn lassen wir lieber das Heirathen!“
Am Montag kam, wie der „N. A.“ erzählt, ein stattlicher junger Mann ins Ständesamt-bureau in Bogdorz und erklärte auf Befragen, daß er ein Aufgebot stellen wolle. Der mit der Ausfertigung der Urkunde beschäftigte Beamte stellte nun verschiedene Fragen an den Bräutigam, welche letzterer bereitwillig beantwortete. Als nun der Beamte fragte: „Wo hat sich Ihre Braut in dem letzten halben Jahre gehalten?“ wurde der Heirathsstandbad ungeduldig und antwortete: „Müssen Sie denn das auch wissen?“ — und als er nun den Beamten erblie, daß ohne genaue Beantwortung dieser Frage die Ausstellung der Urkunde unterbleiben muß, stand der Bräutigam von dem von ihm benutzten Stuhle auf, nahm Hut und Stock und sagte, in dem er sich entfernte: „Geht, wir das beantwortet, denn lassen wir lieber das Heirathen! — Adieu!“ — Die Behauptung, daß ein Lebender „Alles“ thut, was von ihm verlangt wird, trifft also nicht jedes Mal zu.

Zwanzig Prozent Frachtermäßigung werden, wie schon mitgeteilt, im Interesse der Landwirthschaft im Inneren Eisenbahnverkehr für die Beförderung verschiedenartiger Düngemittel in vollen Wagenladungen vom 1. März 1895 bis zum 1. Mai 1897 gewährt. Die Ermäßigung gilt u. A. für Schwefelsäure, Ammoniak, Gips, Superphosphat, Abfalllaugung der Zuckerfabrikation, Düngesäure, Knochenmehl, Kalk, Kalkschwamm, Mergel und Staubschluff. Die ermäßigte Fracht wird in der Regel logisch bei der Abfertigung berechnet. Für Düngemittel, Mergel bleiben die Bestimmungen über den Nachweis der Verwendung zu Düngezwecken bestehen. Die Frachtermäßigung für Gipsfabrikat geschieht auf dem Wege der Rückvergütung, und zwar unter folgenden Bedingungen: Die Sendung muß als zur Düngung bestimmt im Frachttaxe bezeichnet werden. Die Erhaltung der ermäßigten 20 Prozent des Frachtbetrages erfolgt an den Empfänger der Sendung auf dessen Antrag, den er innerhalb 6 Monaten nach Aufgabe der Sendung an die der Empfangsstation vorgelegte Eisenbahn-Direktion einzuweisen hat. Dem Antrag muß der Original-Frachtbrief und die Bescheinigung einer Behörde oder eines landwirthschaftlichen Vereins darüber beigefügt werden, daß die Sendung im landwirthschaftlichen Betriebe des Empfängers zu Düngezwecken verwendet worden ist. Bei Sendungen, die an einen landwirthschaftlichen Verein und landw. Genossenschaftens gerichtete sind, wird vorläufig von dem Nachweis der Verwendung zur Düngung abgesehen und die ermäßigte Fracht logisch bei der Abfertigung berechnet. Für halbe Ladungen von mindestens 5000 Kilogramm auf den Wagen werden unter den gleichen Bedingungen die Frachtsätze des Spezialtarifs II um 20 Prozent ermäßigt.

Mittel gegen die Influenza-Ansteckung.
In der „Times“ wird als vorzügliches Mittel gegen die Influenza-Ansteckung von Herrn Harry Furness auf Grund eigener Erfahrung der Gebrauch von Schuppentabak empfohlen. Herr Furness schreibt, daß er sich durch Tabakschnupfen in Gegend, in denen die Influenza epidemisch herrschte, vor Ansteckung bewahrt habe und daß Freunde, denen er den Rath gegeben habe, seinem Beispiele zu folgen, und die diesem Rath nachgekommen seien, ohne Ausnahme gleichfalls von der gefährlichen Krankheit verschont geblieben seien. Er geht so weit, daß er auf Reisen in Hotels bei sich stets einen mit Schuppentabak gefüllten Zeller vor sich stellt, und behauptet, daß ihm diese Vorsichtsmaßregel gestalte, ungestraft neben und gegenüber Personen zu sitzen, die von der Influenza geplagt sind.

Aus dem Reichsversicherungsamt. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts, so schreibt man aus Berlin, sind die Berufsgenossenschaften befugt, die Entschädigung für die Folgen von Betriebsunfällen abzulehnen, wenn diese Folgen im Wesentlichen auf das eigene schuldhaftes Verhalten der Verletzten zurückzuführen werden müssen. Der Brauer Diebing erlitt im Betriebe eine Handverletzung. Die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft in Frankfurt a. M. verlangte den Verletzten, sich in das Reconvalscenzenhaus von Prof. Wigzel zu begeben. Dort verlangte er als Frühstück Brödenchen mit Butter oder Fleisch, „woran er gewohnt sei“ und verließ das Haus, als sein Wunsch nicht erfüllt wurde. Das Gutachten von Prof. Wigzel schätzte den Grad der Arbeitsunfähigkeit auf 25 pCt., bei Durchfuhrung des Heilverfahrens wäre aber voraussichtlich der größte Theil der Störungen beseitigt worden, so daß die Erwerbsunfähigkeit 10 pCt. nicht überstiegen hätte. Die Berufsgenossenschaft setzte die Rente demnach auf 10 pCt. herab. Diebing klagte hiergegen, wurde aber in allen Instanzen abgewiesen, ebenso auch der Armenverband, der Zurückstattung der Kosten verlangte, die entstanden, weil Diebing genöthigt war, sich wieder in ein Krankenhaus aufnehmen zu lassen.

Elbinger Münzrecht. Unsere Stadt hat durch ein Fundationsprivilegium vom Schöffe Heinrich von Hohenlohe schon 1246, also 9 Jahre nach ihrer Gründung, das Recht erhalten, ihre Münzen selber zu prägen. Das Münzrecht wurde der Stadt auch bei der Uebergabe an die Krone von Polen vom Könige Kasimir IV. 1457 bekräftigt. Das alte Münzhaus lag an der Ecke der Heiligegeiststraße 23. Eine kurze Zeit befand sich die Münze in dem Hause am südlichen Ende der Wasserstraße. Im Jahre 1632 verlegte der damalige Münzpfänder Marcus Pöhlmann die Werkstatt in sein neuerbautes Haus Heiligegeiststraße 26. Vierzig Jahre ist hier das Münzwerk in ununterbrochenem Betriebe gewesen. Es wurden aber in Elbing verhältnismäßig wenig Münzen geprägt, die durch häufiges Umschmelzen noch seltener wurden. Unter König Michael sollen 1671 nur sieben Thaler geprägt worden sein, von denen 1746 nur noch 2 Exemplare vorhanden waren, die von Sammlern mit 50 Thaler bezahlt wurden. Durch fremde, schlechte Münzorten wurde damals der Handel sehr gestört. Ein beträchtlicher Münzmarkt entpand sich zwischen Danzig und Elbing, welcher, da auch Königsberg auf Seiten Danzigs trat, damit endete, daß Elbing seine Münzen einlegen ließ. Als letzte Münzdamals für 25 518 Mk. Schillinge geprägt. Auch stammen aus jenem Jahre doppelte Dutaten mit der Umschrift: MONETA. AUBEA. CIVIT. ELBING.

Von der Vogat. Die Verkehrsverhältnisse über die untere Vogat sind noch immer recht gute. Es können zur Zeit noch Lastfuhrwerke dieselbe bei der Fährte passieren. Die zeitigen Nachfröste erhalten die Eisbahnen trotz der bedeutenden Wirkung der Sonne noch immer. Die Bewohner des Einlage-

gebietes und auch des kleinen Werders treffen für den mit großer Sorgfältigkeit erwarteten Eisgang schon Vorbereitungen. So werden Faschinen, Düng und sonstige Materialien an die Deiche geschafft, damit der etwaige Eintritt einer Katastrophe Niemand unvorbereitet findet, wie es im Ueberschwemmungsjahr 1888 meistens der Fall gewesen. Für das Vieh werden Steuerungen zur Bergung desselben angebracht und die Futtervorräthe aus den unteren Geflehen der Scheunen in die Höhe befördert. — Die reichlich niedergegangenen Schneemassen haben die Wassergänge der Niederungsländereien stark verwehrt, so daß bei plötzlich eintretendem Thauwetter der Wasserabfluß behindert wird und dadurch Beschädigungen der Feldfrüchte erfolgen könnten. Die Entwässerungsvorstände lassen darum gegenwärtig die hauptsächlichsten Wasserzüge vom Schnee räumen.

Gemeindevorstand. Das Oberverwaltungsgericht hat gegenüber einer Klage aus der Stadt Brandenburg entschieden, daß die Gemeindevorstände unbeschränkt offen liegen muß und daß jeder sich die Liste ganz ansehen kann. Er braucht sich nicht damit zu begnügen, wenn ihm sein eigener Name in der Liste gezeigt wird.

Für den Amtsbezirk Fürstenaue ist der bisherige Amtsvorsteher, Herr Hofbesitzer Gustav Brunow aus Krebsfelde, auf eine weitere sechsjährige Amtsdauer von dem Herrn Obergericht der Provinz ernannt worden.

Schöffengericht. Sitzung vom 15. März. Der Taxator Bernhard Bilecki ist angeklagt, einem heiligen Baumkister ein Paar Siesel gestohlen zu haben, während er in der Wohnung arbeitete. B. soll sich ferner eines Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben und endlich ist erwiesen, daß er sich mit Unrecht den Adelstitel beigelegt hat. Der Angeklagte, der wegen Diebstahls bereits mit 9 Monaten Gefängnis vorbestraft ist, wird in eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, 2 Wochen und eine Haftstrafe von 3 Tagen verurtheilt.

Die Einführung des ausschließlichen Vormittagsunterrichtes.

Vor einiger Zeit erhoben sich für die Einführung des ausschließlichen Vormittagsunterrichtes auch Stimmen im Sprechsaal dieser Zeitung. Daraus ergibt sich, daß die Zweckmäßigkeit dieser Schuleinrichtung auch von Laien anerkannt wird. Wir verdanken diese Schuleinrichtung dem Landtagsabgeordneten Herrn Dr. v. Sastrosch, welcher seiner Zeit einen Antrag auf Beschränkung des Schulunterrichts auf die Vormittage einbrachte. Veranlaßt wurde derselbe wohl hierzu durch den Aufbruch der Regierung zu Danzig an die Privatwohlthätigkeit, den Kindern, welche über Mittag in der Schule bleiben müßten, wenigstens einen Teller warme Suppe zukommen zu lassen. Die höchste Schulbehörde erkannte die Nothwendigkeit der Beschränkung des Unterrichts auf die Vormittage an und gestattete an allen Orten, wo es zweckmäßig genug erschien, die Verlegung der Unterrichtsstunden im Sommer auf die Zeit von 7—12, im Winter von 8—1 Uhr. Erst in der allerletzten Zeit ist diese Schuleinrichtung auch in unserem Kreise zur Einführung gekommen, während sie in anderen Kreisen unseres Bezirks schon 8 Jahre besteht. Die Einführung des ausschließlichen Vormittagsunterrichtes ist pädagogisch ganz gerechtfertigt. Zunächst hebt ich hervor, daß hierdurch das für die Schule so leidige Nüchternwerden durch Schulkinder auf das äußerste Maß beschränkt werden könnte. Ueberhaupt würden die Schulverhältnisse wesentlich vermindert werden. Die Eltern werden ihre Kinder Vormittags zur Schule schicken, denn Nachmittags stehen dieselben ganz zu ihrer Verfügung und können sogar zur Lohnarbeit in dieser Zeit verwendet werden. Vor Allem aber ist diese Einrichtung mit Rücksicht auf die Gesundheit unserer heranwachsenden Jugend nothwendig. Viele Kinder haben weite Wege zur Schule zurückzulegen, bleiben daher besonders im Winter über Mittag in der Schule und müssen sich oft mit einem trockenen Stück Brot begnügen. Im Sommerhalbjahr werden auch wohl weite Schulwege doppelt zurückgelegt, aber für die hierin betroffenen Schüler hat der Nachmittagsunterricht nur ganz geringen Werth, weil sie bei der drückenden Hitze matt und müde zurückkehren und daher beim Unterricht schläfriger sind. Auf den Schulwegen treiben die Kinder häufig übermäßig Molltrie. Bei einmaligem Zurücklegen des Schulweges könnte mancher Unfug verübt werden. Beim Unterricht am Nachmittag legen die Stunden in der Zeit von 2 bis 4 Uhr. Die Kinder müssen darum mindestens dreimal wöchentlich zur Winterzeit in der Dunkelheit nach Hause laufen, was beim ausschließlichen Vormittagsunterricht nicht nothwendig wäre. Außerdem würden bei dieser Schuleinrichtung die Kinder mehr unter der Aufsicht der Eltern stehen, was vielen derselben bekanntlich äußerst erwünscht ist. Der Einwand gegen den ausschließlichen Unterricht, daß 5 Stunden Unterricht hintereinander die geistigen Kräfte zu sehr anspannen und körperlich ermüden, ist mit der That sache widerlegt worden, daß die Schüler in der fünften Unterrichtsstunde noch mit weit größerer Theilnahme dem Unterrichte folgen, als beim Nachmittagsunterricht im Sommerhalbjahr bei drückender Hitze. Daß auch dem Lehrer Annehmlichkeiten durch Einführung des Vormittagsunterrichtes erwachsen, ist nicht nebenächlich, zumal mehr Zeit zur Vorbereitung und Korrektur der Hefte verwendet werden kann.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 14. März.

In dem Dorfe Schönholz besteht unter den Besitzern nicht gerade die beste Freundschaft. Der dortige Hofbesitzer Johann Wiens hatte dem Ortsvorstande etwa im Juli v. J. angezeigt, daß der Schulweg sehr in Unordnung wäre und beantragte die Herstellung desselben. Am 24. September ging Wiens zu dem Ortsvorsteher Wiebe, um sich bei demselben zu erkundigen, warum der Fußweg noch nicht verbessert sei. Es kam zwischen Beiden zu Meinungsverschiedenheiten und forderte schließlich Wiebe den Wiens auf, das Amtsstol zu verlassen. Da derselbe nicht gutwillig ging, warf Wiebe denselben hinaus. Wiens beschwerte sich beim Landrathsamte zu Marienburg über die Behandlung und auch darüber, daß der Fußweg noch nicht ausgebessert resp. noch nicht mit Sand besahren wäre. Das Landrathsamte verfügte an den Amtsvorsteher Dud zu Brangena, darüber zu berichten, ob und wie der Fußweg ausgebessert sei. Dud berichtete, daß die Ausbesserung des Fußweges erfolgt sei. Wiens ging nun zu Dud und fragte an, wie dieser an das Landrathsamte berichtet hätte. Dud erklärte hierauf, daß er auf Grund der Aussage des Ortsvorstehers Wiebe, daß der Fußweg

gebessert sei, in diesem Sinne an das Landrathsamte berichtet habe. Hierauf erwiderte Wiens: „Dieses ist mit großer Sorgfältigkeit erfolgt, und es ist noch nichts am Wege gebessert.“ Trotz dem Dyd den Wiens aufforderte, den Ausdruck „gebessert“ zurückzunehmen, weil er sich derselbe, dieses zu thun. Im Gasthause zu Schönberg äußerte Wiens etwa im Dezember, daß in der Ortschaft Schönholz nicht alles recht zugehe. Es steht der Besitzer Johann Wiens zu Schönholz nunmehr heute unter Anklage, am 24. September einen Hausfriedensbruch begangen, ferner im November resp. Dezember den Gemeindevorsteher öffentlich beleidigt zu haben. Von der öffentlichen Beleidigung wird Wiens freigesprochen, dagegen wegen einfacher Beleidigung des Dyd und wegen Hausfriedensbruchs am 24. September zu 50 Mark Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Der Maurergeselle Bruno Bruns aus Danzig ist von dem Schöffengericht zu Di. Eylau am 24. Januar wegen Hausfriedensbruch, begangen am 14. Juli zu Di. Eylau, zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt. Die Verurteilung wird verworfen, ebenso wird die Berufung des hiesigen Schmiedemeisters Ferdinand Arndt, welcher vom hiesigen Schöffengericht am 29. Januar wegen Bedrohung seines Bruders zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt wurde, verworfen. Die Arbeiterfrau Caroline Hermann, geb. Neumann, und die Arbeiterfrau Rosalie Barrach, geb. Ziemer, sind gefänglich, im Dezember zu Schönholz je etwa 6 Meilen Zuderrücken, im Werthe von je etwa 60 Flg., entwendet zu haben. Frau Hermann, nicht vorbestraft, wird zu 2 Tagen, Frau Barrach, bereits mehrfach vorbestraft, wird zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der Arbeiter August Schalkowski aus Christburg, bereits mehrfach vorbestraft, ist angeklagt, im Jahre 1893 dem Bauunternehmer Schmalfeld Bretter, 1894 dem Kaufmann Fritz in Christburg 35 Bretter und Klobenholz, dem evangelischen Pfarrer dahlstädt Klobenholz entwendet zu haben. Unter Freisprechung von 6 Diebstählen wird Schalkowski wegen 6 schwerer Diebstähle mit Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. — Der Fleischer Jacob Dargel aus Christburg, 3. B. in der Straßenstall in Königs, ist vom Schöffengericht am 28. Januar wegen Hausfriedensbruchs zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die eingelegte Berufung wurde kostenfällig verworfen.

Kunst und Wissenschaft.

Der Zufall hat kürzlich der Berliner Theaterzensur, die seit einem neulichen Blink des Herrn von Köller sich wieder recht bemerkbar macht, ein lustiges Schnippen geschlagen. Der „Vorwärts“ machte durch einige höhnliche Bemerkungen die Censur darauf aufmerksam, daß in dem neuesten Repertoirestück des Neuen Theaters, dem Robert Mich'schen Schauspiel „Liebe von heut“, ein „Polizelaffessor“ (in Wirklichkeit ist es ein Regimentsaffessor) eine nicht gerade rühmliche Rolle spiele; der Autor scheine da recht „lebendige Studien“ gemacht zu haben. Darob erklautes Kopfschütteln bei der Ueberwachungsbehörde, da in dem der Censur eingereichten Exemplar des Stückes kein Regimentsaffessor vorkam. Sicherlich hätte man den „Affessor“ nicht auf die Bühne gelassen, resp. ihm von Censors Gnaden einen anderen Beruf gegeben, konnte ihn aber nachträglich doch nicht gut umfemplan, ohne den Fuch der Lächerlichkeit auf sich zu laden. Auch das drohende Strafmandat unterblieb, als die Untersuchung ergab, daß man durch ein Versehen der Censur die Wiener Vollstrichung des Stückes eingereicht hatte, in der kein Affessor vorkommt, weil der betreffende Titel in Oesterreich gänzlich existirt. Aus diesem Grunde bestimmte sich im neuen Theater auf offener Scene ein Regimentsaffessor unehrenhaft, ohne daß bis jetzt der Gesellschaftsordnung ein wesentlicher Schaden zugefügt worden wäre.

Telegramme

„Altpreuksischen Zeitung.“
Berlin, 15. März. Vorsitzender der neuen Wirtschaftlichen Vereinigung des Herrenhauses ist Graf Mirbach, Stellvertreter Graf v. Frankenstein.

Berlin, 15. März. In einer geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Antrag des Magistrats und der gemischten Deputation, eine Glückwunschsadresse an den Fürsten Bismarck abzuschicken, mit 56 gegen 34 Stimmen abgelehnt.

Berlin, 15. März. Der Senoren-Convent des Reichstages hielt gestern eine Sitzung ab, um den Vorschlag des Präsidenten Lebebow zu erörtern, eine Glückwunschsadresse des Reichstages an den Fürsten Bismarck abzuschicken. Nach langer Diskussion wurde der Vorschlag zum Beschluß erhoben. Dafür stimmten die beiden conservativen Parteien, die Nationalliberalen und die Freis. Vereinigung; dagegen stimmten das Centrum, die Freis. Volkspartei und die Sozialdemokraten.

Berlin, 15. März. Unter Vorsitz des Grafen Posadowsky hielt die Tabaksteuer-Commission gestern eine Sitzung ab. Gegenstand der Berathung bildete der § 4, ein Beschluß kam jedoch nicht zu Stande. Heute Fortsetzung.

Berlin, 15. März. Der jüngste Sohn des Kaisers ist heftig erkrankt. Der kleine Prinz leidet an einer Blinddarmentzündung und hat starkes Fieber.

Berlin, 15. März. Die Nachricht, Minister von Köller habe den Präsidenten von Regnis, Prinzen Handjery, veranlaßt, seine Entlassung einzureichen, ist falsch. Herr v. Köller soll im Gegentheile bemüht gewesen sein, den Prinzen im Amte zu erhalten, der krankheitsshalber seine Entlassung am 1. April nehmen wird. Dem Prinzen ist der Stern zum rothen Adlerorden verliehen worden.

Wien, 15. März. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Belgrad, daß König Alexander gleichzeitig mit dem Czarkowitza Wilan innerhalb 14 Tagen nach Belgrad zurückkehrt und daß eine Aenderung des bisherigen politischen Systems nicht eintreten werde. Bankow tritt heute seine Reise nach Petersburg an.
Wien, 15. März. In den Wandelgängen des Reichsrathgebäudes kam es gestern zwischen einem Jungtschechen und einem Alttschechen zu Auseinandersetzungen, die schließ-

lich in ein Handgemenge ausarteten. Die Umstehenden konnten die Beiden nur mit Mühe trennen.

Kiel, 15. März. Eine stark besuchte Versammlung beschloß gestern Abend, einen geharnischten Protest gegen die Umsturzvorlage an den Reichstag gelangen zu lassen.

Berlin, 15. März. Die für den 24. März, dem Todestage Kossuth's, geplante Feier hat starke Einschränkungen erfahren. Es dürfen keine Reden am Grabe gehalten werden und die Theilnehmer müssen den Friedhof sofort nach der Feier verlassen.

Lemberg, 15. März. Der bekannte lange gefucht Madchenhändler Sternberg ist mit mehreren Complicen verhaftet worden. Die Gesellschaft hatte Verbindungen bis Konstantinopel, Smyrna und Argentinien.

Paris, 15. März. Präsident Faure ist noch immer leidend.

Madrid, 15. März. Der Kreuzer „Königin Regentin“ ist, wie nunmehr feststeht, bei Accitunas Bazos (?) untergegangen.

Brüssel, 15. März. Die Sozialisten und Demokraten planen ein großes Protestmeeting gegen das Gemeindevahlgesetz. Die Bürgergarde wird einberufen werden. Man glaubt nicht, daß der Generalausstand überall Theilnahme finden wird.

Rio de Janeiro, 15. März. Die diplomatischen Beziehungen mit Portugal sind wieder aufgenommen worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

| Cours vom | | 14.3. | 15.3. |
|--------------------------------------|--|--------|--------|
| Börse: Fest | | | |
| 3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | | 101,30 | 101,25 |
| 3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | | 101,20 | 101,30 |
| Oesterreichische Goldrente | | 103,30 | 103,40 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | 102,90 | 102,90 |
| Russische Banknoten | | 219,10 | 219,05 |
| Oesterreichische Banknoten | | 165,65 | 165,80 |
| Deutsche Reichsanleihe | | 105,30 | 105,30 |
| 4 pCt. preussische Conpols | | 105,30 | 105,30 |
| 4 pCt. Rumänier | | 88,60 | 88,80 |
| Mariens-Bawel. Stamm-Prioritäten | | 121,50 | 123,00 |

Produkten-Börse.

| Cours vom | | 14.3. | 15.3. |
|----------------|--|--------|--------|
| Weizen Mai | | 143,50 | 144,40 |
| Juli | | 145,50 | 146,20 |
| Roggen Mai | | 123,20 | 123,50 |
| Juli | | 125,50 | 125,50 |
| Tendenz: Fest | | | |
| Petroleum loco | | 22,40 | 22,50 |
| Kübbel Mai | | 43,50 | 43,50 |
| Juni | | 43,70 | 43,70 |
| Spiritus Mai | | 37,50 | 37,80 |

Königsberg, 15. März. 12 Uhr 57 Min. Mittags.

(Von Fortatius und Grothe, Getreide, Boll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

| | |
|------------------------------------|---------------|
| Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß. | |
| Loco contingentirt. | 51,75 „ Geld. |
| Loco nicht contingentirt. | 32,00 „ Geld. |

Danzig, 14. März. Getreidebörse.

| | |
|--|---------|
| Weizen (p. 75 & Dual-Gen.): niedriger. | A |
| Umsatz: 150 Tonnal. | |
| inl. hochbunt und weiß | 136—140 |
| hellbunt | 133 |
| Transit hochbunt und weiß | 102 |
| hellbunt | 99,00 |
| Termin zum freien Verlehr April-Mai | 138,50 |
| Transit | 104,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verlehr | 135 |
| Roggen 714 g Dual-Gen.): niedriger. | |
| inländischer | 113,00 |
| russisch-polnischer zum Transit | 80,00 |
| Termin April-Mai | 114,00 |
| Transit | 80,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verlehr | 113 |
| Gerste, große (660—700 g) | 110 |
| kleine (625—660 g) | 90 |
| Hafer, inländischer | 102 |
| Erbisen, inländische | 110 |
| Transit | 90 |
| Rüben, inländische | 165 |

Spiritusmarkt.

Danzig, 14. März. Spiritus pro 10,000 Biter loco contingentirt 51,00 Bd., März-April 51,25 Bd., nicht contingentirt 31,25 Bd., pro März 31,25, 31,50 Bd.

Stettin, 14. März. Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 32,00, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro März-April —, pro Mai-Juni —, —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 14. März. Kornzucker exl. von 92 % Rendement —, neue 9,95. Kornzucker exl. von 88 % Rendement 9,30, neue 9,40. Nachprodukte exl. von 75 % Rendement 7,00. Rohzig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 21,75. Melis I mit Faß 20,75.

Schuzmittel.

Special-Preissliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 s. in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Stadt-Theater.

Freitag:
Benefiz Antonio Billé-Hübsch.
Else vom Erlenhof.

Sonnabend, den 16. März 1895:
Volksvorstellung
bei kleinen Preisen (Halben Kassenpreisen).

auf allgeneines Verlangen
noch einmalige Aufführung:
Der Sohn der Wildniß.
Ruffspiel in 5 Acten von Galm.

Neueste Tuchmuster

franco an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Collection bestellt, franco eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für **Herrenanzüge, Ueberzieher, Joppen und Regenmäntel**, ferner Proben von **Jagdstoffen, forstgrauen Tuchen, Feuerwehr-Tuchen, Billard-, Chaisen- und Livrée-Tuchen** etc. etc. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland **Alles franco** — jedes beliebige Maass — zu Fabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Waare.

| | |
|---|---|
| für M. 1.80 1,20 Mtr. Zwirnboxkin zur Hose, dauerhafte Qualität. | für M. 6.— 3,00 Mtr. modernen Stoff zum Damenregenmantel in allen Farben. |
| für M. 11.20 3,20 Mtr. Satintuch zum schwarzen Tuchanzug, gute Qualität. | für M. 16.50 3,00 Mtr. feinen Kammgarn-Cheviot zum Sonntagsanzug, blau, braun oder schwarz. |
| für M. 2.50 2,50 Mtr. Englisch Leder zu einer sehr dauerhaften Hose, hell und dunkelfarbig. | für M. 7.50 3,00 Mtr. Cheviot zum modernen Herrenanzug, braun, blau, schwarz. |
| für M. 5.70 3,00 Mtr. Boxkin zum Herrenanzug, hell u. dunkel, klein gemustert. | für M. 3.45 1,80 Mtr. Stoff zur Joppe, dauerhafte Qualität, hell und dunkel. |
| für M. 10.50 3,00 Mtr. dauerhaft. Cheviot-Boxkin zum Herrenanzug, modern gemustert. | für M. 7.30 2,20 Mtr. modernen Stoff zum Ueberzieher in allen Farben, hell und dunkel. |
| für M. 17.70 3,00 Mtr. feinen Diagonal-Melton zum elegant. Herrenanzug in hell u. dunkelfarbig. | für M. 4.20 1,20 Mtr. modernen Cheviot-Boxkin zu einer dauerhaften Hose. |

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen **Tuchen, Buxkins, Cheviots** und **Kammgarnstoffen** von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.

H. Ammerbacher, Fabrik-Depot, Augsburg.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Oculi.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Krantz.
Nachm. 2½ Uhr: Herr Kaplan Diez.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Ladner.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Mittwoch, den 20. März cr., Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Gedenkfeyer der zehnjährigen Weihe der Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 6 Uhr: Jahresfest der Gemeindegemeinschaften in Heil. Drei-Königen.
Predigt: Herr Provinzialsynodal-Vertreter für innere Mission Pfarrer Ebel aus Graubenz.
Jahresbericht: Herr Pfarrer Rahn.
Mittwoch, den 20. März cr., Nachm. 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Predigtamtis-Candidat Selke aus Carlshof. (Gastpredigt.)
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamtis-Candidat Greger.
Mittwoch, den 20. März cr., Nachm. 4 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Walleke.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schleffereder.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schütze.
Mittwoch, den 20. März cr., Nachm. 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Schleffereder.
Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mittwoch, den 20. März cr., Nachm. 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Wenoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Jünglings-Verein: 8-4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. März 1895.
Geburten: Arbeiter Gottfried Quintern S. — Schlosser Richard Bedarf S. — Schlosser Otto Eduard Lunde S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Taubhorn L. — Kaufmann Franz Froese S.
Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Böhm mit Regine Thiel. — Arbeiter Heinrich Thiebemann mit Gärtner-Wwe. Florentine Waffel, geb. Wohlgethan. — Friseur Emil Klimck mit Auguste Meyer. — Schlosser Gustav Ritschnick mit Martha Abrahams. — Arbeiter Anton John mit Johanna Reuter.
Sterbefälle: Schmied Wilhelm Sperber S. 2 M. — Arbtr. Friedrich Wichmann L. 4¼ J.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag:
Probe für Alle.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß für die drei aufsteigenden Jahresturfe der Vorschule unserer städtischen Ober-Realschule **drei gesonderte Klassen** vom 1. April d. J. ab eingerichtet sind.
Das Schulgeld beträgt monatlich **6 Mark.**
Das neue Schuljahr beginnt am Donnerstag, den 18. April cr.
Elbing, den 14. März 1895.

Der Magistrat.
Dr. Contag.

Bekanntmachung.

Die Zinsliste der städtischen Sparcasse ist nunmehr im Druck erschienen und kann von der Sparcasse unentgeltlich in Empfang genommen werden.
Elbing, den 11. März 1895.

Das Curatorium.

Neue Sendung von **Gerätherten Maränen** erhielt **W. Dückmann.**

Mafulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der **Exp. der „Altpr. Ztg.“**

Zur 3. Klasse 192.
Lotterie sind noch Lose zu haben.
Peters,
Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Versteigerung!

Donnerstag, den 21. März cr., von Vormittags 10 Uhr ab, werden vor dem Gutshause in Sassen 5 Sophas nebst 5 Sessel, verschiedene Stühle, 1 Buffet, 1 Sophatisch, 1 Damenschreibtisch, 1 Nähtisch, verschiedene kleine Tischchen, mehrere Teppiche, Bilder, Spiegel, Gardinen etc. sowie: 1 Piano, 1 mahag. Eschrank, 1 mahag. Glaskrank und 1 mahag. Schreibsecretair, 1 Bettgestell mit Matratze und 1 Satz Betten im Wege der Zwangsvollstreckung gegen Baarzahlung öffentlich versteigert. Die Versteigerung findet bestimmt statt.
Saalfeld, den 12. März 1895.
Der Gerichtsvollzieher.
Mosdzien.

Zur Wäsche!

La Grüne, Borax-, Bleich- und Talgseife, Wascherystall, Bleich- und Cryst.-Soda, Seifenstein, Seifenpulver, Salmiak und Terpentin, Eau de Javelle, Chloralkali, Weizenstrahlen-, Reis-, Glanz-, Crème- und Doppelstärke, feinstes Waschblau, Borax, Glycerin, Stearin, Wallrath Traganth;

für wollene u. seidene Stoffe
Gall- und spanische Seife, Quillaya und Seifen-Rinde, Benzin etc. empfiehlt

Rudolph Sausse,
Drogen- und Farben-Handlung.

Geschäftsaufgabe!

Verkaufe den Rest meines **Goldwaaren-Lagers,** um vor dem Umzuge damit vollständig räumen zu können, zu jedem Preise.

Adolf Bukau,
38 Junkerstr. 38.

Plüß-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschir, Holz u. s. w. Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg. bei: **Th. Warlies,** Glasmacher, **Rud. Sausse,** Drog., **J. Staez jun.,** **G. Götz,** Adler-Apothek, Brückstr. 19.

Chr. Carl Otto, Musikinstrumenten-Fabrik, **Martenskirchen** i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Taschen-Uhren

in Nickel M. 3.—, M. 5,50, M. 8.—, in Silber M. 10.—, M. 11.—, M. 13,50, M. 15.— u. höher, in Gold M. 20.—, M. 28.—, M. 35.—, M. 42.—, M. 50.— u. höher.

Wecker-Uhren

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3.—, mit Kalender M. 4.—.

Regulateure

zu M. 6.—, M. 7,50, M. 8.—, M. 9,50, M. 14.—, M. 16.—, M. 20.— u. höher.

Illustrierte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandgeschäft **Carl Schaller, Konstanz.**

E. Palm, Berlin O. 27, Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik. — Preisl. gratis u. fr. —

!Ausverkauf!

Das **Waarenlager** der **Hugo Schulz'schen** Concurs-Masse, bestehend in **Wollen-, Manufactur-, Weiß- und Kurzwaaren, fertiger Wäsche, Corsetts, Trikotagen, Strickwollen, Regen- und Sonnenschirmen** etc. wird werktäglich von 9 bis 1 Uhr Vormittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags im bisherigen Geschäftslokale **Brückstraße Nr. 21** zu ermäßigten Preisen **ausverkauft** werden.
Albert Reimer, Concurs-Verwalter.

Die neuesten

Tapeten, Borden u. Rosetten

sind eingetroffen und empfehle dieselben zu billigsten Fabrikpreisen. **Reste** vorjähriger Tapeten zum Kostenpreise

Franz Menning,

Maler, Mauerstraße 15.

Gleichzeitig übernehme sämtliche Maler- und Tapezierarbeiten zu billigsten Preisen bei tadelloser Ausführung. **D. D.**

M. 5,00. **Fünf Mark** pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten. M. 5,00.

„Berliner Neueste Nachrichten“

Unparteiische Zeitung.

2 Mal täglich (auch Montags).

Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königsgräber Straße 41.

Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen der Parteiführer aller Richtungen. — Ausführliche **Parlaments-Berichte.** — Treffl. militär. Aufzüge. — **Interessante Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Musik, Kunst und Wissenschaft.** — **Vollständigstes Coursblatt.** — Lotterie-Listen. — Personal-Beränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig. Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**

Ende März beginnt der fesselnde Roman:

„Dienst“

von **Rudolf Stratz.**

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pfg.

Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franco!

Die Entscheidung über die Umsturzvorlage

und die Tabaksteuervorlage

fällt im nächsten Quartal.

Den **vollständigen** Bericht über die Verhandlungen in der **Kommission** und im **Plenum** versendet schon am Abend desselben Tages die

Freisinnige Zeitung

begründet von **Eugen Richter,** ebenso wie alle anderen Neuigkeiten, welche bis 8 Uhr Abends in Berlin bekannt werden.

Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro II. Quartal 1895 für

3 Mark 60 Pfg.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8, die noch im März erscheinenden Ausgaben gratis.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

jetzt **3,50 Mk.,**

bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Stromstr. fr. Wohnung v. Jgl. zu vermieten. Näheres Fischerstr. 29.

!Kartoffeln!

Vorzüglich schöne weiße empfindlich
Otto Hildebrandt,
Spieringstr. 10.

Dankagung.

Zu Weihnachten 1893 erkrankte ich so schwer, daß ich unfähig war, meine Arbeit zu verrichten und lange das Bett hüten und viele Schmerzen ertragen mußte, auch stellte sich noch eine hochgradige Augenentzündung ein, so daß ich tagelang fast blind war. Ich wurde von einigen Ärzten behandelt, trotzdem verschlimmerte sich mein Leiden und Niemand glaubte, daß ich mein Leben noch einmal gesund verlassen würde. Obwohl ich schon viele Mittel erfolglos gebraucht hatte, wandte ich mich an den **homöopath. Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6,** und waren die Ergebnisse, welche ich mit dessen Arznei erzielte, überraschend, so daß ich jetzt ganz gesund bin und meine Arbeit wieder verrichten kann. Außer mir gebrauchten noch 5 Personen die Arznei dieses Arztes, verdanken derselben ebenfalls ihre Gesundheit. Ich spreche daher dem Herrn Dr. Volbeding meinen öffentlichen, meinen innigen Dank aus und werde dessen vorzügliche Heilmittel bei jeder Gelegenheit zum Wohle aller Leidenden warm empfehlen.
Auguste verw. Kersch,
Leipzig.

Für die arme, alte, erblindete Frau gingen bei uns ein:

Transport unter Nr. 62 . . . 8,50 Mk.
Ungenannt 0,50 „

Summa 9,00 Mk.

Weitere Gaben nimmt gern entgegen.
Die Expedition der „Altpr. Ztg.“

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 64.

Elbing, den 16. März.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

2) Nachdruck verboten.

Bei dem letzten Sake stockte seine Stimme mehr denn je. Er schien plötzlich zu erwachen und seine ersten Gedanken wieder aufzunehmen, als sei es nicht seine Absicht gewesen, von demselben abzuweichen.

„Ich — ich muß Arbeit haben,“ wiederholte er.

Der Eindruck, welchen er auf den Mann, dem er als Bittender gegenüberstand, hervorbrachte, war ganz eigenartig. Dem Haworth empfand fast einen innerlichen Verdruß über seine hinsällige Erscheinung, ein Gefühl des Unbehagens überkam ihn, gerade jetzt, in der Stunde seines Triumphes, sich diesem Manne gegenüber zu sehen. Er hatte in schwächerem Grade dieselbe Empfindung gehabt, als er sich am Morgen erhob und bei einem Blick durch das Fenster sein Auge auf einen grau bedeckten Himmel und niederströmenden Regen traf. Gern hätte er wohl tausend Pfund für helles Wetter und heiteren Sonnenschein gegeben.

Und doch war er, als er nun seine Antwort gab, nicht ganz so barisch wie gewöhnlich.

„Ich habe von Euch gehört,“ sagte er. „Ihr habt kein Stück gehabt.“

Stephen Murdoch dreht seinen Hut in der Hand.

„Nun, ich weiß nicht,“ erwiderte er langsam. „So habe ich das noch nicht genannt. Der Erfolg hat lange auf sich warten lassen, aber ich denke, er ist sicher. Er wird kommen, vielleicht — —“

Haworth machte eine auffahrende Bewegung. „Beim heiligen Georg! rief er aus, „habt Ihr das Ding denn noch nicht aufgegeben?“

Murdoch trat einen Schritt zurück und starrte ihn entsetzt an.

„Aufgegeben!“ wiederholte er. „Noch nicht aufgegeben?“

„Nun seht!“ sagte Haworth, „s wäre besser für Euch, wenn Ihr's thätet — wenn Ihr's noch nicht gethan habt. Ihr seid nicht mehr jung, Mann, und wenn ein Ding nach dreißig-

jähriger Arbeit immer und immer wieder fehlgeschlagen ist — — —“ er hielt inne, weil er sah, daß der Mann krampfhaft zu zittern begann. „Nun, 's war nicht meine Absicht, Euch Euer Vertrauen zu benehmen. Wahrhaftig, Ihr müßt 'n starkes Vertrauen gehabt haben, als Ihr mit dem Dinge anfingt, sonst hättet Ihr nicht die ganze Länge der Zeit daran festhalten können.“

„Ich weiß nicht, ob's Vertrauen war,“ erwiderte Stephen Murdoch, noch immer leise zitternd. „Ich habe so lange dafür gelebt, daß es mich nicht mehr loslassen wollte. Ich denke, das ist's.“

Haworth warf ein paar Zeilen auf einen Papierstreifen und schob ihm denselben hin.

„Geht damit zu Greyson,“ sagte er, „und Ihr werdet Arbeit bekommen, und wenn Ihr Euch über irgend etwas zu beschweren habt, so kommt zu mir.“

Murdoch nahm das Papier und hielt es zögernd in der Hand.

„Ich — vielleicht hätte ich nicht heute darum bitten sollen,“ sprach er erregt. „Ich bin kein Geschäftsmann und dachte nicht daran. Ich kam herein, weil ich Sie gerade sah. Ich reite morgen nach London und werde vor einer Woche nicht wieder zurück sein.“

„Schon gut,“ sagte Haworth, „so kommt dann.“

Er sah keineswegs ungerne, als sich endlich sein Besucher nach einigen einfachen Worten des Dankes zum Weggehen wandte. Es schien ihm eine Erleichterung, die Thür sich hinter ihm schließen zu sehen. Aber als sie sich bereits geschlossen hatte, öffnete sie sich zu seinem Mißvergnügen noch einmal, und wieder erschien die schwächliche, ärmlich gekleidete Gestalt.

„Ich hörte in der Stadt,“ sagte der Mann mit leichtem Erröthen, „von dem, was sich heute hier ereignet hat. Zwanzig Jahre haben Ihnen mehr Glück und Erfolg gebracht, als mir dreißig.“

„Nun ja,“ antwortete Haworth, „ich kann mich über mein Glück, was man so Glück nennt, nicht beklagen.“

„Es scheint fast eine Narrheit,“ sagte, in einen nachdenklichen Ton verfallend, Stephen Murdoch, „menn ich Ihnen Glück für die Zukunft wünsche.“ Und dann, wie vorhin sich wieder aufrassend, fuhr er fort: „Es ist eine Narrheit, aber gleichwohl, ich wünsche Ihnen Glück. Viel Glück für die Zukunft!“

Die Thür schloß sich und Haworth war allein.

Zweites Kapitel.

Dreißig Jahre.

Ein wenig später stand am Fenster eines Hauses in einer der billigsten unter den anständigen Straßen eine Frau, welche dort zu sehen die Nachbarn gewöhnt waren. Sie war von kleiner Gestalt, mit einem scheuen und beobachtenden Blick in ihren Augen, und ein gewisses schwer zu beschreibendes leicht ausländisches Air, das ihrem Gesichte eigen war, erregte die besondere Aufmerksamkeit ihrer Lancashire Nachbarn. Infolge von Erkundigungen, die man in Hinsicht auf dieses ausländische Air eingezogen hatte, hatte sich das Gerücht verbreitet, sie sei eine „Merklanerin“ und möglichenfalls war es eine Folge dieses Gerüchts, daß sie von den Bewohnern der Straße mit Neugier und selbst ein wenig mit Ehrfurcht und Scheu betrachtet wurde.

„Gewiß“, sagte eine ehrbare Matrone, „sie ist 'ne Merklanerin, denn mein Mann hat's vom Hauswirth selbst gehört. Oh, ich möcht' wohl mal hören, was die über die Schwarzen und über die Indianer erzählen kann.“

Aber es war nicht leicht, den Grad von Vertraulichkeit mit ihr zu erlangen, um schließlich einen so zarten und echt „merkantischen“ Gesprächsgegenstand in Anregung bringen zu können. Die Fremde lebte mit ihrem Mann ein einfaches und abgeschlossenes Leben; ja, es wurde sogar behauptet, man hätte sie niemals ausgehen sehen. Ihr ständiger Platz schien am Fenster zu sein, wo sie sitzend oder stehend auf die Rückkehr ihres Mannes wartete, wenn dieser zu einem seiner geheimnißvollen Ausgänge das Haus verlassen hatte, wobei er immer einen hölzernen Kasten an einem eisernen Griff in der Hand trug.

In diesem Morgen nun wartete sie wie gewöhnlich, obgleich der Mann heute den hölzernen Kasten zu Hause gelassen hatte — sehr zur Enttäuschung jener neugierigen Nachbarn, deren Vermuthungen über seinen Inhalt gar mannigfaltig und scharfsinnig waren. Als endlich die hohe, gebeugte Gestalt um die Straßenecke bog, trat sie an die Thür und blieb dort stehen, um den Mann bei seinem Eintritt zu begrüßen.

Stephen Murdoch blickte mit einem freundlichen, wie abwesenden Lächeln auf sie nieder.

„Danke Dir, Alty“, sagte er. „Ich finde Dich ja stets hier, meine Liebe.“

Ein schmales, hartes Koffhaar-Sopha stand in dem kleinen Zimmer, in welches sie eintraten. Murdoch ging auf dasselbe zu und legte sich, vor Erschöpfung ein wenig leuchtend, darauf nieder; eine heftige Röthe zeigte sich auf seinen hohlen Wangen.

„Ist Alles fertig, Alty?“ fragte er endlich.

„Ja, Alles ist fertig.“

Einen Augenblick lag er still und blickte, noch immer kurz athmend, in das Feuer.

„Ich war bisher des Dinges noch nie so ganz sicher,“ sagte er. „Ich habe wohl hin und

wieder geglaubt, dessen sicher zu sein, aber ich habe es niemals so gefühlt wie jetzt. Und doch — ich weiß nicht, was mich dazu trieb, es zu thun — heute morgen war ich bei Haworth und habe ihn um — um Arbeit gebeten.“

Seine Frau ließ die Nadel fallen, welche sie in der Hand hielt.

„Um Arbeit!“ sagte sie.

„Ja — ja wohl,“ fuhr er ein wenig hastig fort. „Ich war da und sah Haworth am Fenster, und ich bin mit dem Dinge so oft ins Stocken gerathen, daß mir der Gedanke kam, es wäre vielleicht besser, wenn — wenn ich nicht durch's aus davon allein abhängig zu sein brauchte.“ Er brach ab und vergrub sein Gesicht in den Händen. „Was sage ich da?“ rief er. „Das klingt ja, als wenn ich nicht mehr daran glaube.“

Seine Frau rückte ihren Stuhl näher zu ihm heran. Sie hatte es stets als ihre Aufgabe betrachtet, ihn zu trösten; es war ihr zur Gewohnheit geworden. Ruhig, besänftigend war der Ton ihrer Stimme.

„Wenn Hilarius kommt — — —“ begann sie.

„Dann ist Alles vorüber,“ sagte er, „so oder so. Er wird bereits hier sein, wenn ich zurückkomme.“

„Ja.“

„Vielleicht habe ich dann gute Nachrichten für ihn“, fuhr er fort. „Ich kann mir nicht denken“ — und wieder stockte hier seine Stimme — „wie es anders sein könnte. Ich bin nur so sehr an Enttäuschungen gewöhnt, daß — daß ich der Entscheidung nicht unbesangenen entgegensehen kann. Es ist — es ist eine lange Zeit gewesen, Alty.“

„Dieser Mann in London“, sagte sie, „kann Dir unzweifelhaft die Wahrheit darüber sagen?“

„Er ist der erste Mechaniker und Erfinder in England,“ antwortete er mit in Fiebersgluth strahlenden Augen. „Es ist ein Gentle. Wenn der sagt, es ist ein Erfolg, so ist es einer.“

Die Frau erhob sich, und an den Kamin tretend beugte sie sich nieder, das Feuer aufzuschüren. In Gedanken versunken verweilte sie davor einige Augenblicke, ehe sie wieder zu ihm trat.

„Wenn der Junge kommt“, sagte er wie für sich selbst, „werden wir gute Nachricht für ihn haben.“

Vor dreißig Jahren war er, ein gutmüthiger, wenig lebenserfahrener Lancashire, mit schwacher Gesundheit und leeren Taschen nach Amerika gekommen. In seiner Heimath hatte er zu den besseren Mechanikern gehört. Er besaß eine gewisse erfindische Geschicklichkeit, die ihn indessen noch niemals zu irgend einem entschiedenen Erfolg geführt hatte. Die eine und die andere von ihm ausgeführte Arbeit hatte ihn wohl bei seinen Prinzipalen in den Ruf eines „geschickten Kerls“ gebracht, aber es waren das stets Dinge gewesen, die schließlich in stärkere oder gewitztere

Hände übergegangen waren und die seinigen leer gelassen hatten. Endlich aber war ihm ein, wie er glaubte, ganz neuer und wunderbarer Gedanke gekommen. Er hatte im Geheimen an der Ausführung desselben gearbeitet, lange Nächte hatte er in der Dunkelheit darüber nachgrübelnd schlaflos verbracht.

Und dann hatte Jemand zu ihm gesagt:

„Weshalb versuchst Du es nicht mit Amerika? Amerika, das ist der rechte Ort für einen jungen Mann mit solchem Erfindungstalent wie Du es hast. Leute, wie Du, die weiß man in einem neuen Lande zu schätzen. Die Kapitalisten sind nicht so zurückhaltend in Amerika. Weshalb willst Du nicht dort drüben Dein Glück versuchen?“

Solche Worte waren freilich mehr der etwas lärmende Ausdruck freundschaftlicher Theilnahme, als irgend etwas anderes, aber sie ließen neue Träume von Glück und Erfolg in Stephen Murdoch's Herz entstehen. Er hatte, wenngleich in unbestimmter Form, stets gewaltige Vorstellungen von der neuen Welt gehegt, und seine Einbildungskraft in diesem Punkte war leicht zu erregen.

„Ich wundere mich nur, daß ich daran noch nicht gedacht habe,“ sagte er zu sich selbst.

Er landete an dem fremden Grade mit hohen Hoffnungen in seiner Brust und mit einem kleinen, unvollendeten Modell in seinem abgenutzten Koffer.

Das war vor dreißig Jahren, und heute war er wieder in Bancashire, in seiner Geburtsstadt, mit demselben kleinen Modell unter seiner geringen Habe.

Während dieses Zeitraums von dreißig Jahren hatte er ein unruhiges, freude- und erfolgloses Leben geführt. Er hatte getreulich an seiner Aufgabe gearbeitet, aber hatte das Ziel, dem er zustrebte, nicht erreicht. Wohl schien er demselben bisweilen sehr nahe zu sein, aber es war ihm stets unter den Händen entwischt. Bald hier bald da hatte er, sein Werk stets mit sich führend, seinen Aufenthalt genommen und dabei, indem er jeder Arbeit, die der Zufall ihm in den Weg warf, sich unterzog, einen kärglichen Lebensunterhalt verdient. Es war immer nur ein kärglicher Lebensunterhalt gewesen, obgleich er nach achtjährigem Aufenthalt in Amerika in einem seiner hoffnungsfreudigen Augenblicke geheiratet hatte.

Am ersten Abend, den das junge Paar in seinem neuen Heim verbrachte, hatte er seine Frau in ein von den übrigen getrenntes kahles Zimmer geführt, ihr sein Modell gezeigt, und dabei gesagt:

„Ich denke, einige wenige Wochen werden es zu Ende bringen.“

Die frühesten Erinnerungen ihres einzigen Kindes knüpften sich an dieses kleine Zimmer und seinen Inhalt. Es bildete für sie den einzigen romantischen und geheimnißvollen Punkt in ihrem einsamen und eingeschränkten Leben. Die wenigen Mußestunden, welche der Kampf um's Da-

sein dem Manne übrig ließ, wurden dort verbracht; selbst der Nacht stahl er bisweilen die Stunden, und doch blieb immer noch ein Schritt zum Ziele zu thun übrig. Sein schwächlicher Körper wurde noch schwächer, sein sanftes Temperament wurde erregbarer, bald stand er mit fieberhaftem Vertrauen, bald mit äußerster Verzweiflung seinem Werke gegenüber. In einer solchen Stunde hoffnungstreudigen Vertrauens geschah es, daß seine Gedanken sich wieder seiner alten Heimath zuwandten. Er glaubte endlich sicher zu sein, daß die Arbeit weniger Tage genügen müsse, um alles zu Ende zu bringen, und dann waren nur Freunde nöthig.

„England ist doch Alles in Allem der geistreichste Ort,“ sagte er. „Man ist dort beständiger wenn auch nicht so sanguinisch wie hier, — wie hier, — und sodann giebt es Leute in Bancashire, auf welche ich mich verlassen kann. Wir wollen's noch einmal mit Alt-England versuchen.“

Das wenige Geld, welches harte Arbeit und sparsamer Haushalt für die Stunde der Noth bei Seite zu legen erlaubt hatte, nahmen sie mit sich; ihr Sohn war zurückgeblieben, um ihre geringe, bewegliche Habe zu verwerten. Zwischen diesem Sohn und dem Vater bestand eine innige Zärtlichkeit, und Stephen Murdoch hatte an ihm gethan, soviel ihm möglich war.

„Ich möchte die Freude haben, zu sehen,“ pflegte er zu sagen, „daß dem Jungen das Glück günstiger ist, als es mir gewesen ist. Es ist mein Wunsch, daß er einst das haben möge, was mir gefehlt hat.“

Auch jetzt, während er auf seinem Koffhaarsopha lag und mit seiner Frau sprach, weilten die Gedanken des Mannes bei seinem Sohne.

„Es giebt nicht Viele wie er,“ sagte er. „Er wird seinen Weg machen. Ich habe schon bisweilen daran gedacht, daß vielleicht — —“ Er brachte den Satz nicht zu Ende, die Worte erstarrten ihm auf den Lippen — vielleicht dachte er über sie nach, als er, die Augen auf das Feuer gerichtet, jetzt regungslos dalag.

Drittes Kapitel.

„Nichts vollendet.“

Am nächsten Morgen trat Stephen Murdoch seine Reise an, und einige Tage später kam sein Sohn. Es war ein hochgewachsener junger Mann mit gebräuntem, scharf geschnittenem Gesicht, tiefstehenden schwarzen Augen und ungezwungenem Auftreten. Diejenigen, welche bisher den Vater zu beobachten pflegten, beobachteten nun mit demselben Interesse und gleicher Neugier den Sohn, welcher es als seine Aufgabe zu betrachten schien, sich unverzüglich mit seinem neuen Wohnort bekannt zu machen. Er ging viel aus und ohne Rücksicht auf das Wetter. Sogar auf Haworth's Eisenwerk fand er sich ein und erlangte, indem er sich mit Flozham freundschaftlich bekannt machte, die Erlaubniß, die verschiedenen Fabrik-

anlagen zu besuchen und die Maschinenräume in Augenschein zu nehmen. Seine einfache und offene Redeweise gewann ihm alsbald die Zuneigung Floghams, dem wie jedem ältlichen und orthodoxen Briten das gewöhnliche Ungeflüm der meisten jungen Leute durchaus zuwider war.

„Mein Name ist Murdoch,“ hatte er gesagt. „Ich bin ein Amerikaner und interessire mich für das Maschinenwesen. Wenn's die hier geltende Ordnung gestattet, möchte ich wohl einmal die Maschinenanlagen der Fabrik sehen.“

Flogham rückte sich die Mütze aus der Stirne, betrachtete ihn erstaunt von oben bis unten, und brummte dann —

„Nu, da soll mich doch dieser und jener —“

Er hatte zuerst geglaubt, nur einen überdreiften Neugierigen vor sich zu haben, sah aber bald, daß das nicht der Fall war.

(Fortsetzung s. lgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Kaiser im Bremer Rathskeller.** Der Bremer Rathskeller mit seiner behaglichen Romantik, mit seinen gewölbten Gängen, seinen mächtigen Fässern und alten braunen Schnitzereien muß es dem Kaiser doch angethan haben. Wie voriges Mal, als der Monarch auf seiner Rückreise von Wilhelmshaven unerwartet Bremen besuchte, so erschien er auch diesmal, wie den „Münch. Neuest. Nachr.“ aus Bremen geschrieben wird, in voller Ungezwungenheit, nur von wenigen Herren begleitet, im Rathskeller. Der Keller war bis auf den letzten Platz besetzt; als der Kaiser eintrat, erhoben sich die Gäste und brachten ihm als Willkommensruf ein in diesen Räumen doppelt stark hallendes Hurrah entgegen. Dabei tranken sie mit vollen Kömern dem Gaste zu. Dieser begab sich in das sogenannte Senatszimmer, wo er vom Bürgermeister mit herzlichen Worten bewillkommenet wurde. Es war eine kleine Frühstückstafel hergerichtet, an der man kalte Gänge reichte. Dazu hatte der Kellermeister aus den Schätzen des Kellers das Beste hervorgefucht und so schenkte man 83er Markobrunner Auslese, 84er Rüdeshheimer Berg, feinste Auslese und sodann Dester Donsberg Beerense in kostbare Gläser ein. In zwangloser Unterhaltung verstrich die Zeit. Namentlich lebhaft unterhielt sich der hohe Gast mit dem Oberbaudirector Franzius, dem Schöpfer der Wesercorrection. Um 5 Uhr brachen die Gäste auf, wiederum von den Kellergästen mit Hochrufen und Blumen überschüttet. Der Besuch hinterließ angenehme Erinnerungen und Eindrücke.

— **Der Herr Kriegsminister** hat kürzlich geäußert, daß das Reiten eine sehr

gesunde Bewegung sei, besonders wenn man, wie er, den ganzen Tag im Reichstage zubringen müsse. Neulich aber behagte es dem Kriegsminister im Sitzungsaal so sehr, daß er nach der Sitzung noch mit einigen Abgeordneten eine kleine Nachsitzung abhielt, und es hatte auch nicht den Anschein, als ob das Gespräch bald zu Ende sein würde. Das war aber durchaus nicht nach dem Geschmack der Frauen, welche den Sitzungsaal reinigen wollten. Etwa 20 mit Besen bewaffnete Frauen standen vor der Thür, zwar von der Absicht bejeelt, sich möglichst bald aus Wert zu begeben, aber auch durch den Respekt vor dem Kriegsminister unliebsam zurückgehalten. Da kam des Weges ein verpäteter Abgeordneter und zwar der Mann, dem nach eigener Aussage die Arbeiterinnen Spandaus Prügel in Aussicht gestellt hatten. Die Weiblichkeit des Reichstages aber denkt anders; er wurde der Mann ihres Vertrauens und ging als solcher zum Kriegsminister, der noch immer sich höchst harmlos unterhielt. Was der Abgeordnete für eine Botschaft zu überbringen hatte, wissen wir nicht. War es eine Verwarnung, eine Bitte oder ein Ultimatum? Aber der Kriegsminister mochte im Geiste die zwanzig entschlossenen, verzweifelten und wohlausgerüsteten Weiber im Avanciren sehen, genug — er, der sich gewiß vor keiner französischen Uebermacht zurückziehen würde, er, der die ganze Fraktion Singer auch nicht ein bißchen fürchtet — vor den Amazonen der Reinigung konzentrirte er sich rückwärts. Raum hatte er das Feld geräumt, so drang die Weiberkolonne in den Saal ein und reinigte das glorreich eroberte Feld. Der von Spandaus Arbeiterinnen thätlich bedrohte Abgeordnete aber kann hinfort auf eine weibliche Schutztruppe rechnen.

Bergnigte Wittwen scheint es in Dresden zu geben. Dortigen Blättern zufolge hat vor einigen Tagen der Dresdener „Wittwenverein“ unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder und deren Angehörigen sein erstes Silbingsfest gefeiert. Eine Ansprache der Frau Vorsitzenden und ein von einem Fräulein gesprochenes Prolog eröffneten den Abend. Besondere Freude bereiteten die eingegangenen Begrüßungstelegramme vom Verbauer Wittwenverein und auswärtigen Freunden (oder Freundinnen?) des Vereins. Ein Ball hielt die Theilnehmer in schönster Feststimmung bis zur frühen Morgenstunde zusammen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.